

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-  
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 355.

Verlags-Zernsprecher No. 2563.

Sonntag, den 2. August.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

## Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich bezogen werden und kosten wöchentlich  
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland . . . . . 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

## Ersparnisse an der Armee.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

1.

So oft noch fremdherrliche Offiziere deutschen  
Manövern und Paraden beigewohnt haben, erscheinen  
in den resp. ausländischen Blättern mehr oder weniger  
zutreffende Kritiken über unsere Armee.

In zwei Punkten stimmen diese Besprechungen unsere  
Behauptung betreffend überein, nämlich sie loben  
die straffe und gleichmäßige Ausbildung der Infanterie  
und tadeln das wenig gute Material der deutschen  
Reiterregimenter. Selbst der letzte Bericht der englischen  
Offiziere, welche nach dem Hiaslo, das ihre Kavallerie  
in Südafrika erlitt, vollen Grund hatten zu schweigen,  
verlagte es sich nicht, die mäßig aussehenden Rosse unserer  
Armee zu bekräftigen.

Wie kommt es, daß das schöne und ausdauernde  
ostpreussische Pferd — denn um dieses handelt es sich  
hauptsächlich — so wenig Gnade vor dem Auslande  
findet?

Weil die Fremden zur Manöverzeit meist abgetriebene  
müde Rosse sehen, deren Äußeres nicht verrät, was in  
ihnen steckt.

Darum treiben wir unsere Pferde so ab, daß sie den  
ausländischen Gästen so wenig imponieren?

Ja, weshalb? Weil es Mode ist, 15, 20, ja 30  
Minuten lange Galopps zu reiten und unser edles teures  
Material über Gebühr zu ruinieren!

Greifen wir zurück in die Glanzperiode der Kavallerie,  
in die Zeiten des siebenjährigen Krieges und der Feld-  
züge Napoleons I. Der Angriff begann im offenen  
Gelände auf 1000 Schritt mit Trab, ging in Galopp

über und nahm die letzten 150—200 Schritt in der  
Karriere. Man trug so der Waffengewirkung Rechnung  
und stellte an die Kraft der Pferde keine größeren An-  
forderungen, als nötig.

Friedrich der Große war auf Sparsamkeit angewiesen  
und wurde wohl heftig mit dem Krückstock gefuchelt  
haben, wenn ihm eines seiner Regimenter mit dem  
Material von heute begegnet wäre. Ebenso mußte  
Napoleon I. vorsichtig mit seiner Reiterei umgehen, denn  
sie erlachte sich nicht so leicht wie die Infanterie.

Brauchen wir bei der veränderten Waffentechnik  
Galopps bis zu 30 Minuten, ist es nötig, daß wir unsere  
Pferde so über Gebühr anstrengen und vorzeitig  
ruinieren? Nein! Mehr leisten als früher muß die  
Kavallerie, wenn sie im offenen Gelände attackieren soll;  
die Geschwindigkeit hat sich von 1000 Schritt auf 2—3000  
Meter erhöht, also mußte es vollständig genügen, wenn  
ein Anreiten zum Angriff in ebenem Gelände von  
2500 Meter Länge verlangt würde. Solche Entfernung  
querfeldein stellt schon enorme Ansprüche an die Pferde-  
beine und Lungen, aber es ist zu leisten, ohne das  
Material auf den Standpunkt zu bringen, auf welchem  
es heute leider vielfach steht.

Das Streben, immer mehr zu leisten als ein anderer,  
welches auch bei der Infanterie den 60 und mehr Kilo-  
meter-Marsch zeitigte, hat in Hannover die 25 Kilometer-  
Zugden entstehen lassen. Solche „langen Beispiele“  
eifern an und das Resultat sind abgetriebene, lahme  
Pferde, welche vor der gefüllten Krippe stehen und vor  
Elend nicht freisen können.

1900 im Sommer übte eine Kavallerie-Brigade  
unter einem überaus schneidigen Führer, daß Ries und  
Funken stoben. Ohne Anmarsch dauerte das Exerzieren  
und Fechten 3—4 Stunden und ich sah fast nur Be-  
wegungen in rascher Gangart. Am Besichtigungstage  
schien pro Schwadron über 30 Pferde, die lahm in  
fliegendem Wasser standen, und weitere 20 konnten vor  
Steifigkeit kaum aus der Stalltür. Nach einem Jahre  
befand sich die Brigade noch nicht wieder in der guten  
Verfassung, in welcher sie der schneidige Mann über-  
nommen hatte. Auch tote Rosse konnte der Zuschauer  
trotz des Friedens fast täglich sehen, an einem Tage  
lagen 3 prächtige Kürassierpferde auf der Straße!

Ist Deutschland so reich, daß es solchen Rosse mor-  
denden Sport sich leisten kann? Angesichts des Defizits  
muß jeder „nein“ sagen.

Rehren wir zu der so viel gerühmten und als un-  
erreichtes Ideal vorgehaltenen friedericianischen Zeit  
zurück, verzichten wir auf 25 Kilometer-Galopps und  
schonen aus Menschlichkeit und Sparsamkeit unser edles  
braves Pferd. Die Art zu reiten, wie jetzt vielfach  
üblich, ist grausam, unflug und verhängnisvoll, sie  
entspringt der Streberei, unter allen Umständen auf-

zufallen. Solches Streben erzeugt Überbürdung und  
leidet oft genug Mißhandlung der Untergebenen, welche  
dem Ehrgeiz ihrer Vorgesetzten nicht folgen können und  
zeitig Fälle, die vor Gericht zum Schaden des Offizier-  
korps vor dem ganzen Volke verhandelt werden!

Bei unserer Feldartillerie treten dieselben Erschei-  
nungen zutage wie bei der Kavallerie. Es wird auch  
bei ihr heute mehr an Beweglichkeit, an schnellen Gang-  
arten von überlanger Dauer verlangt als nötig ist und  
je im Ernstfalle vorkommen kann. Wenn ich auch hier  
nicht auf die Zeit des großen Königs zurückkommen  
möchte, wo die Artillerie nur Schritt fuhr, so halte ich  
es doch für geboten, daß aus denselben Gründen wie  
bei unserer Reiterei zurückgeschraubt wird.

Im Ernstfalle marschiert die schwere Waffe in der  
allgemeinen Marschkolonne Schritt vor Schritt, dem  
Tempo der Infanterie entsprechend. Kommt es zum  
Kampfe, so wird dieselbe meist vorgezogen, um das  
Gefecht einzuleiten und ist dieses Vorgehen der einzige  
Moment in einem ganzen Feldzuge, wo an die Pferde  
größere Anforderungen gestellt werden. In den Feld-  
zügen 1866 und 1870—71 ist sicher keine Batterie  
unserer Armee drei Kilometer vorgetragen, um dann in  
Stellung zu gehen. Dafür bedarf sie zu sehr des Schutzes  
der anderen Waffen.

Was bedeuten aber heute drei Kilometer Trab bei  
der Artillerie? Man wohne der Besichtigung einer  
Batterie oder Abteilung mit der Uhr in der Hand bei;  
30—40 Minuten Trab und Galopp bergauf, bergab;  
auf tiefem Boden ist die Normalleistung! Daß solche  
Übungen nur auf Kosten des Materials möglich sind,  
wird mir jeder Pferdefreund zugeben.

Also auch hier erscheint aus denselben Gründen wie  
bei der Kavallerie eine sachgemäßere und schonendere  
Behandlung des teuren Materials notwendig.

Ersparnisse, welche unsere Finanzlage dringend er-  
fordert, werden nicht sofort bei unsern berittenen Waffen  
in die Erscheinung treten, wenn die bisherige über-  
schraubte Praxis gemildert würde, denn sogleich weniger  
Remonten einstellen erlaubt das in seiner Qualität arg  
reduzierte Material nicht, aber in wenigen Jahren schon  
könnte mit geringeren Ersatzzahlen gerechnet und große  
Summen erübrigt werden.

Daß die deutsche Kavallerie und Artillerie an  
Leistungsfähigkeit verlore, wenn das Auspumpen der  
Pferde bis zum letzten Atemzuge nachläßt, wird kein  
wirklich Sachverständiger behaupten, im Gegenteil, die  
größte Mehrzahl unserer Kavallerieoffiziere dürften  
meiner Ansicht sein und gern mildere Seiten aufspinnen.

Alljährlich im Spätherbst finden Versteigerungen der  
ausrangierten Militärpferde statt und ich bitte diejenigen,  
der an meinen Auslassungen zweifelt oder mich für einen  
Schwarzmalen hält, sich eine solche Auktion anzusehen.

## Genilleton.

### Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Eine „sonderbare“ Gesellschaft. — Männlein und Weiblein am  
Schlachtensee. — Die Waldspiele der Berliner Finken-  
schaft. — Von der „Neuen Gemeinschaft“ und ihrem Heim. — Peter Gille  
und seine Dichtungen. — Schauspielkunst im Grunewald. — Die  
theaterlosen Abende Berlin. — Eine Premiere im Zoo.

„Ihr seid so sonderbar“ — — — Elisabeth  
von Thüringen, die Heilige, mit langer, blonder Locken-  
perücke und weißen Ballschuhen sprach die Worte  
dumpfen Tones zu dem ihr etwas schuldbehaftet entgegen-  
tretenden Paare Walter von der Vogelweide und Bar-  
bara, die unter endlosen Liebesbeteuerungen eine gute  
halbe Stunde lang im Grünen gekuddelmuddelt hatten  
und deren heiße Minne selbst ein plätschernder Regenguß  
nicht abkühlen vermochte. „Ihr seid so sonderbar“ —  
das hätte unwillkürlich jedermann gerufen, der aus dem  
Waldessidiciat, unvorherbereitet, wie er war, aufgetaucht  
wäre und plötzlich die merkwürdige Gesellschaft erblickt  
hätte, die sich in einem Tannenhain oberhalb des  
Schlachtensees zusammengefunden, diese auf Stühlen  
oder Holzstämme sitzend, jene auf dem durchfeuchten  
Boden kniend, andere in möglichst malerischer Haltung  
an die dürren Stämme gelehnt. Und er hätte seinen  
Ausruf lebhaft wiederholt, wenn er dies aus etwa 150  
bis 200 Personen bestehende Publikum ein wenig des  
Näheren gemustert. Sinnen, welche eigentümliche  
Frauen- und Mädchenercheinungen waren darunter,  
mit aufgeplusterten Buschhaaren, die den hellen Neid  
der Zulufterndamen erregen konnten, mit schlodder-  
den Reformkleidern, die, was Farbe und Nachart anbe-  
traf, um den Preis der Geschmacklosigkeit stritten, mit  
Schuhen, welche vor langer, langer Zeit vielleicht mal  
neu gewesen waren. Und ein Kreis edler Jünglinge  
bildete die würdige Ergänzung dazu; bei ihren von  
Schlapphüten halbverdeckten Mähnen dachte man unwill-  
kürlich an des „Armen Heinrich“ jahrelang unberührt  
gebliebenen Haarwuchs, und die vordere Mähne, falls  
überhaupt welche vorhanden, verschwand unter ruge-

beuten schwarzen Strawatten, die zwar nicht neu, aber  
dafür auch nicht fleckenlos waren. Zwischen diesen  
sonstigen Weiblein und Männlein, sämtlich über die  
Kleinigkeiten des Alltagslebens hinweggehend und auf  
irgendwelchen Ruhm irgendwelcher kommenden Tage  
hoffend, bemerkte man eine ganze Zahl sehr vernünftig  
aussehender Zeitgenossen und -Genossinnen, die ihrer  
Umgebung mehr Beachtung widmeten als den sich vor  
ihnen auf einer kleinen Lichtung abspielenden Dingen.  
Dort tauchten gleichfalls seltsame Gestalten auf in  
farbigen, wallenden Gewändern, sie sprachen viel von  
Liebe, Lust und Verlangen, gelegentlich erkante hinter  
einer aus Zweigen errichteten Wand ein flügendes  
Horn, oder es zeigte ein schwindelhaftes Lamptum  
durch einen wehmütigen Laut an, daß irgend etwas zu  
Ende sei oder irgend etwas Neues beginnen solle. Ver-  
wundert schüttelten die Tannen ihre Häupter, und ob all  
des Menschenleides, das da unten in rührender Sprache  
angestimmt ward, machte der Himmel ein betrübtes Ge-  
sicht und vergoß Träne um Träne, durch das Rauschen  
und Raunen des Waldes ging es aber immer wieder und  
wieder wie ein staunendes: „Ihr seid so sonderbar!“ —

Dies ungewöhnliche Schauspiel aber benannte sich  
Waldspiele der literarischen Abteilung  
der Berliner Finken- und zwar hatten  
diese „freien“ Studenten zu ihren Spielen ausschließlich  
Dichtungen von Peter Gille gewählt, die sie am  
Mittwochabend im Forst der „Neuen Gemein-  
schaft“ oberhalb des tannenumrahmten Schlachtensees  
zur Aufführung brachten. Die „Neue Gemeinschaft“ feht  
sich aus jüngeren, strebsamen Dichtern und Künstlern  
zusammen, welche dem Trubel der Weltstadt entflohen  
und sich inmitten des Grunewaldes ein eigen Heim  
gründeten in einem früheren Sanatorium, dessen  
Äußeres allerdings mehr nach einer Fabrik wie nach  
einem Museentempel aussieht. Destomehr entspricht das  
Innere den gegenwärtigen Zwecken; unten eine zum ge-  
meinsamen Besammeln dienende Halle mit wech-  
selnder Riech- und wechselfollem künstlerischen  
Schmuck, von ihr ein asphaltierter Gang hinaufführend  
zum oberen, mit einer hölzernen Innengalerie ver-  
sehenen Stockwerk, das gleich dem unteren Geschos eine

Reihe Zimmer enthält, deren Fenster auf den Wald und  
den sich an das Haus schließenden großen Obst- und Ge-  
müsegarten gehen. Peter Gille nun gehört gleichfalls  
zu dieser literarisch-künstlerischen Vereinigung und wird  
von deren Mitgliebern wie von ihren Freunden und  
Freundinnen hingebend als Poet wie Mensch verehrt,  
was er durchaus verdient. Sein großes, reiches, freilich  
auch oft überschwänglich gebendes Talent ist bisher  
nur von wenigen anerkannt worden und dürfte sich kaum  
die Gunst der großen Menge erringen, dazu ist es zu  
fremdartig, überschäumend, modern-romantisch. Der  
Dichter schweigt in phantastischen Bildern glühenden  
Einnlichkeit und prunkender Pracht, nicht genug kann sich  
seine Sprache tun in einer Fülle flammender Worte und  
Gleichnisse, der volle Eindruck aber wird leider häufig  
beeinträchtigt durch ein zuviel des Guten und Originellen,  
der eigentliche Kern der Dichtungen verschwindet unter  
einer Flut bald verklärter, bald wunderlicher Träume  
und Schäume. Und dieser Poet, der sich gern in die be-  
rückende Welt des freudigsten Alters verkennt, der so  
schwelgerisch die tollste Daseinslust zu malen und  
beizeile Liebessehnsucht wie Erfüllung in Indernden  
Bergen wiederzugeben versteht, dieser schlichter, welt-  
fremde Mensch mit dem ergrauenden, zottigen Bart und  
dem hüßlos guten Blick der blauen Augen, er hat des  
Daseins Schattenseiten voll auf kennen gelernt und es  
mag für ihn viele, viele Tage gegeben haben, wo er sich  
vergeblich umgesehen nach einem gefüllten Teller, und  
nicht minder viele Nächte, wo er nicht gewußt, wohin er  
das müde Haupt betten sollte. Denn Peter Gille ist ein  
echter und rechter Typus jenes Nigamertums, wie es uns  
Henry Rutgers in unvergänglichen Szenen beschrieben,  
der seltsamen Welt, aus der es nur zwei Wege gibt —  
der eine führt zum Spital, der andere zum Ruhm.

Durchaus verständlich ist es, daß sich auf eine An-  
regung hin unsere leichtbegeisterten Musensöhne des auch  
in seinen persönlichen Eigenschaften sympathischen  
Dichters annahmen und ihn auf ihr Schild erhoben. Aber  
die Art und Weise, wie es geschah, war falsch. Es sollte  
recht was Beizevolles zustande kommen, und die Sache  
stieß bedenklich das Lächerliche. Zwei dramatische  
Stücke gelangten zur Aufführung: „Girte n l i e b e“

Sieht man die vierbeinigen Jammergefallen, so ist es kaum begreiflich, daß sie vor einigen Wochen noch Attacken mitgelassen haben und den Wälderndienst ausübten. Durch Furcht nach den Überanstrengungen heruntergekommen, stieß auf allen Seiten, leben die Tiere aus, als ob ein baldiger Tod sie von sämtlichen Qualen ihres Daseins befreien würde, und doch war ihr bisheriges Leben oft ein Eldorado gegen die Leiden, die ihrer harren, wenn diese unsere treuesten Arbeitsgenossen in die Hände gemütsroher habgieriger Menschen fallen, welche sie bei schlechter Wartung im schweren Zugdienst zu Tode martern. „Das Vieh hat ja nichts gekostet, also wozu es schonen! Hält es nur einige Monate aus, hat es sich bezahlt gemacht“, sind die gebräuchlichen Redensarten solcher Leute.

Der Verkaufsertrag der ausgedienten Pferde ist ein außerordentlich geringer; von 30—60 M. schwankt derselbe bei der bei weitem größten Mehrzahl.

In Frankreich ist das zur Verstärkung kommende Material bedeutend besser und unsere Landsleute in Elsch-Vorräten kaufen sehr viel lieber ihren Bedarf an billigen Gütern dort als in Deutschland. Patriotische Gefühle spielen keine Rolle dabei, der kleine Mann im Reichsland kauft, ohne an seine verlorene oder neu erworbene Nationalität zu denken, wo er es am wohlfeilsten bekommt.

Die Höhe der Winderkosten, welche nach einigen Jahren durch geringere Anzahl von Remonten und freihändig anzukaufenden Pferden sich ergeben wird, ist ungefähr aus der Zahl der Schwadronen und Batterien, multipliziert mit der Zahl der pro Einheit wieder zu liefernden Pferde, zu ermitteln.

Bei 465 Eskadrons und 583 Batterien könnten bei je 2 weniger eingestellten Remonten 2096 Pferde erspart werden. Rechnet man den Durchschnittspreis mit 1000 M. pro Stück, so würden 2 096 000 M. übrigbleiben, immerhin eine Summe, welche in Zeiten schlechter Finanzen ins Gewicht fällt und weniger verausgabt werden kann, ohne unserer Armee im geringsten zu schaden. Zu diesem Betrage käme noch der minder zu leistende Unterhalt von über 2000 Pferden in den Depots, welcher mit einer Million pro Jahr zu berechnen sein dürfte, so daß sich eine Gesamtersparnis von über drei Millionen herausstellt.

Wünschenswert für unsere Kavallerie ist es natürlich nicht, weniger frisches Material zu erhalten, aber ob bei den knappen Geldverhältnissen nicht solche Ersparnisse zur eiserne Notwendigkeit werden können, vermag niemand schon heute zu behaupten. Es dürfte sogar der Fall eintreten, daß anstatt 2 Remonten 4 pro Schwadron zc. minder gegeben werden müssen, ohne daß die Kriegsfähigkeit Einbuße erleiden darf, was natürlich nur durch sachgemäßere Behandlung und größere Schonung unseres edlen Rosses möglich sein wird!

## Deutsches Reich.

\* Zur schlesischen Wasserkatastrophe. Der Aufruf, den das unter dem Vorsitz des Grafen Pöschelowsky gebildete Hülfskomitee erlassen hat, lautet folgendermaßen: Unter dem höchsten Protektorat Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und Kronprinzen von Preußen hat sich ein Hülfskomitee zugunsten der durch Hochwasser Geschädigten gebildet. Aber weite Gebiete unseres Vaterlandes ist schweres Unheil gekommen. Gewaltige Hochwasser haben in unserem Vaterlande, besonders in den Provinzen Schlesien und Posen, der Bevölkerung Schrecken und Not gebracht. Zahlreiche Familien sehen den Erfolg ihres Fleißes verloren, die Ernte ist an vielen Orten völlig vernichtet. Die Acker

sind verschlammte und verwüstet, die Häuser zerstört, das ganze wirtschaftliche Leben in den überfluteten Gegenden ist ins Stocken geraten. Mit schweren Sorgen sehen Tausende in die Zukunft. Schnelle Hilfe tut not. Die Staatsregierung hat bereits erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt, um den drohenden unglücklichen Folgen der Überschwemmung, vor allem dem Ausbruch von Seuchen zu begegnen und die zerstörten öffentlichen Anlagen wieder herzustellen. Große, umfassende Aufgaben bleiben aber der privaten Böhntätigkeit. Die Kräfte der durch das Unglück der Hochwasserflut betroffenen Provinzen reichen dazu nicht hin. Die Unterzeichneten rufen daher die Deutschen aus allen Gauen unseres Vaterlandes und im Auslande auf, schnell und reichlich zu helfen. Im engen Zusammenhange mit den Provinzialkomitees in den geschädigten Provinzen werden wir Sorge tragen, daß die uns anvertrauten Gaben sachgemäße Verwendung finden. Der Aufruf ist von Angehörigen aller bürgerlichen Parteien, von hervorragenden Mitgliedern aller Stände und Berufsständen unterzeichnet, und es steht zu hoffen, daß er seine Wirkung nicht verfehlen wird. — In den Kronprinzen wurde seitens des Komitees ein Danktelegramm gesandt.

\* Die Handelsflagge mit dem Eisernen Kreuz wurde bekanntlich im Jahre 1896 gestiftet und den Führern deutscher Seehandelschiffe verliehen, die Offiziere des Beurlaubtenhandes der Marine waren. Im Frühjahr d. J. wurden die damals erlassenen Bestimmungen abgeändert und das Recht zum Führen der Flagge wurde von dem Erwerb eines Flaggenscheines abhängig gemacht, der auf die Person und ein bestimmtes Schiff lautet. Bis jetzt sind 17 solcher Flaggenscheine, 15 für Dampfer und zwei für Segler, ausgeben worden. Diese Zahl wird sich in den nächsten Monaten wohl noch erheblich vermehren, denn die Zahl der zur Führung jener Flagge Berechtigten ist bereits recht groß. Unter jenen 17, die bereits Flaggenscheine erhalten haben, befinden sich 3 Leutnants zur See, 8 Oberleutnants zur See und 6 Kapitänleutnants des Beurlaubtenhandes. Die großen Reedereien in Hamburg und Bremen stellen natürlich das Hauptkontingent der Offiziere des Beurlaubtenhandes der Marine.

\* Die Einwohnerzahl von Groß-Berlin beträgt nach den neuesten Ziffern 2 604 747 Köpfe. In Berechnung gezogen sind hierbei 26 Vororte, die teils in Berlin übergehen, teils durch Straßenbahnen mit der Reichshauptstadt verbunden sind. Unter diesen 26 Vororten befinden sich drei Städte (Charlottenburg, Nixdorf, Schöneberg) und fünf Orte, die den Wunsch hegen, baldigt auch zur Stadt erhoben zu werden, nämlich Lichtenberg, Wilmsdorf, Neu-Weißensee, Lichterfelde und Pankow. Während Groß-Berlin im heutigen Sinne augenblicklich 2½ Millionen zählt, hatte derselbe Komplex vor ungefähr zwanzig Jahren, im Jahre Ende 1880, nur 1 281 136 Einwohner. Im Anschluß seien einige der neuesten Bevölkerungsziffern von Groß-Berlin hier mitgeteilt, im Gegensatz hierzu in Klammern die Ziffern von 1880, um den gewaltigen Aufschwung zu zeigen. Es haben Einwohner: Berlin (Stadt) 1 928 700 (1 100 000), Charlottenburg (Stadt) 200 128 (30 000), Schöneberg (Stadt) 106 189 (11 150), Nixdorf (Stadt) 103 123 (18 723), im ganzen 2 338 136 Groß-Berliner im eigentlichen Sinne, gegen 1 160 000 im Jahre 1880, weiter Lichtenberg 47 632 (12 628), Wilmsdorf-Dalensee 39 567 (2011), Neu-Weißensee 33 298 (3891), Groß-Lichterfelde 28 472 (4040), Pankow 25 121 (4021), Steglitz 23 618 (3476), Rummelsburg 18 943 (4204), Reinickendorf 18 153 (3200), Friedenau 13 268 (1302), Friedrichsfelde 11 911 (3212), Tempelhof 10 036 (4307), Britz 9128 (3361), Tegel 8834 (1252) usw. London und Paris können auf so schnellen Aufschwung nicht zurückblicken, ein Vergleich ist nur anzustellen mit den Städten des nordamerikanischen Festlands in der Mitte

des vorigen Jahrhunderts. Noch großartiger tritt dieser Aufschwung zutage, wenn man die Zahlen von 1870/71 dagegen betrachtet. Berlin hatte 1870 750 000 Einwohner, seine Vororte, wie sie oben genannt, rund 71 000 Einwohner, zusammen hatte damals das heutige Groß-Berlin 821 000 Einwohner. Der Aufschwung stellt sich also wie folgt dar: 1870: ¼ Million, 1880: 1¼ Million, 1903: 2¼ Millionen.

## Ausland.

\* Frankreich. Die Macht und der Einfluß Deutschlands werden von dem ehemaligen Marine-Minister Abg. Bodron im „Eclair“ ziemlich sachlich und ruhig besprochen. „Mehr und mehr“, schreibt er, „wächst und verbreitet sich der deutsche Einfluß. Deutschland sucht auch seine Herrschaft über den Islam auszudehnen. Es ist in der Türkei allmächtig geworden. Die deutschen Industrie-Erzeugnisse verdrängen fast alle anderen aus den orientalischen Absatzgebieten. Palästina germanisiert sich und allmählich auch ganz Syrien. Unser ehemals vorwiegendes Einfluß am Libanon schwindet mehr und mehr. Viele Deutsche Österreichs würden sich zweifellos gern an das nordische Reich anschließen, wenn dieses dazu seine Zustimmung gäbe. Glücklicher Weise stimmt dieses aber nicht zu und denkt auch nie zuzustimmen. Wenn zufälliger Weise ein unerwartetes Abenteuer ihm diese Gebietsausdehnung und diese Bevölkerungszunahme verschaffen sollte, so würde es sich gezwungen sehen, gleichzeitig seinen Charakter und seine Politik zu ändern. Die Verlegenheiten, die ihm schon Bayern bereitet, würden in ungeheurerem Umfange zunehmen, das ultramontane reaktionäre Zentrum würde dann die wahre Mehrheit im Reichstage bilden und mit der liberalprotestantischen Hegemonie würde es dann vorbei sein. — Anfang August findet auf der Meere von Brest ein vom Marineminister Pelletan angeordneter, in Ozeanfreisen mit größter Spannung erwarteter Versuch statt. Das Panzerschiff „Massena“ wird auf den Geschützturm des Panzerschiffes „Scuffon“ einen scharfen Schuß abgeben mit einem Geschos von 305 Millimeter, welches mit Sand gefüllt, aber mit kriegsmäßiger Ladung abgefeuert werden wird. Die gesamte Mannschaft des „Scuffon“ wird sich hierbei an Bord befinden, jedoch selbstverständlich in voller Sicherheit. Der Versuch bezweckt, den Kampfwert der Geschütztürme festzustellen. Es heißt, der Marineminister Pelletan, welcher bekanntlich seit langem fast ausschließlich den Bau leichter Kreuzer befürwortet, wolle durch das Experiment den geringen Nutzen der schweren Panzerschiffe beweisen.

\* Rußland. Das Jarenpaar ist in der Sarowwskie eingetroffen, die auf der Grenze zwischen den Gouvernements Nischni-Ronogorod und Tambow gelegen ist; dort finden religiöse Zeremonien aus Anlaß der Verherrlichung des im Januar heilig gesprochenen Märtyrers Seraphim statt. In Sarow sind bereits zweihunderttausend Wallfahrer eingetroffen. Es heißt, daß der Zar durch seine große Frömmigkeit Aufsehen erregt. Er besuchte in der Karwoche die bedeutendsten Kirchen von Moskau und Umgebung, machte die Nächte in den Kirchen durch und verharrete oft stundenlang kniend im Gebete. Der bekannte Wunderpriester Kwan von Kronstadt spielt am Jarenhofe eine große Rolle.

\* Serbien. Gegen die sensationelle Schrift des gewesenen serbischen Ministerpräsidenten Dr. Bladan Georgiewitsch, „Der letzte Obrenowitsch“, richtet sich ein Flugblatt, das einen in Rußland lebenden serbischen Journalisten, Dr. Johann Grutisch, zum Verfasser hat. Dr. Grutisch schreibt: „... Abgesehen davon, was die Königin Draga und die Deitrat des Königs Alexander betrifft, welche kein Freund des Königs gebilligt hatte —

und „Walter von der Vogelweide“, mehr poetische Zwiesgespräche ohne jede Handlung, die bei der Rekläre oder von geeigneten Kräften in geschlossenem Raum vorgetragen, gewiß eine tiefe Wirkung erzielt hätten; hier aber im Freien zerflatterte alles, zudem trug ein gewisser Teil der verehrlichen Zuschauer und Zuschauerinnen, die ihre Stammtische im „Café Grödenwahn“ in Berlin verlassen hatten, dazu bei, die Aufmerksamkeit der übrigen Besucher abzulenken. Man befindet sich der Fokierung des Offiziersburschens, den sein Herr in den Zoologischen Garten geschickt: „Ach, Herr Leutnant, so 'ne Tiere gibt's ja garnicht!“, wenn man von einzelnen Exemplaren des homo sapiens unter diesen Grunewaldsbäumen in der Provinz erzählen würde, so könnte man auch unbedingt hören: „A, so 'ne Menschen existieren ja nicht!“ Zu allem kam noch die blutig dilettantenhafte Darstellung, sie war direkt so, daß man auf die Tannen hätte kriechen können, um ihr möglichst schleimig zu entgegen. Die drei Töchter Jerusalems, welche die liebesranke Hirtin Sulamith trösteten und ihr dann ihren verloren gegangenen Freund wieder zuführten, waren mit ihren Südbsee-Frisuren und in den aufgetrennten, hellen Kleidern wie den unsangereichen weißen Lederhosen von untergeordneter Komik. Ein Glück, daß die Geschichte vor Einbruch der Dunkelheit zu Ende war, die Pleberrmäuse hätten sonst einen Festabend gehabt, von dem sie noch ihren Kindern und Kindeskindern wonneshatternd berichten! ...

„Man muß auf die Dörfer gehen, wenn man sich jetzt in Berlin amüsieren will“, sagte, sein Monocle fester ins rechte Auge klemmend, zu seinem Gefährten einer jener Zuschauer der Waldspiele, die wahrlich nicht aus Interesse für Dichter und Dichtkunst nach dem Naturtheater am Schlattensee gekommen waren, sondern die auf Grund der Zeitungsnotizen etwas Besonderes sehen und wohl gar erleben wollten. Die Lage ist ja alt, daß während der heißen Zeit die Berliner Abende so wenig an Unterhaltung bieten, aber noch häufiger wie sonst ist sie angestimmt worden in den letzten regenfeuchten Wochen. Es handelt sich hier in erster Linie um einen besseren Theatergenuss. Die Berliner verzichten gern auf denselben im Sommer, hier geht's mehr die Tausende von Fremden an, die jetzt unsere Stadt bevölkern und die gern ein gutes Theater besuchen möchten, um dies oder jenes Stück kennen zu lernen, von dem sie so viel

gehört und gelesen. Das bleibt jedoch ein frommer Wunsch. Und doch lohnt es sich wahrsehrlich, wenn eine unserer ersten Bühnen nicht die Vorleser schließen würde, derart, daß das Personal, dem natürlich eine Erholung zu gönnen ist, abwechselnd spielt. Es käme auf einen Versuch an, der kaum mit materiellem Wagnis verbunden wäre. Aber in manchen Dingen sind die Berliner Theaterunternehmer von einer Schwerfälligkeit, die sich wenig in den Charakter einer Weltstadt fügt, das bezieht sich nicht nur auf sommerliche, sondern weit mehr noch auf winterliche Dinge, welche oft recht nach Krähwinkel schmecken.

Wenn die zweibeinigen Künstler „passen“, so springen — dies sogar in des Wortes richtigster Bedeutung — die vierbeinigen für sie ein. Der rührigen Verwaltung unseres Zoologischen Gartens ist es zu danken, daß man von einer „Premiere im Zoo“ sprechen kann. Mitwirkende sind sechs Löwen, ein Leopard, ein Bär und eine Hyäne, die mit unendlicher Geduld und nicht geringem Wagemut derart abgerichtet wurden, daß sie jetzt in traulichem Verein ihre verschiedenen Kunststücke zum besten geben. Und was die Hauptstücke ist, diesen Veranstaltungen hastet nichts Gequältes an, die Tiere verateten nicht jene ängstliche Scheu vor drohender Strafe, wie in ähnlichen Fällen, man könnte fast sagen, sie geben sich in diesem ihrem Theater frei und ungehindert; damit das aber nicht gar zu wirklich geschieht, sind die starken Gitterstäbe ganz erwünscht. „Raubtier-Spielschule“ nennt belächeln die Direktion des Zoologischen diese neue Angelegenheit, welche jung und alt in gleichem Grade dauernd fesseln wird.

## Aus Tolstois Tagebuch.

Die „Revue“ veröffentlicht einige kürzlich geschriebene Aufzeichnungen Tolstois, die eine Art „intimes Tagebuch“ bilden und für die Anschauungen des großen Dichterphilosophen sehr charakteristisch sind. Die Bruchstücke sind oft nicht völlig verständlich; sie knüpfen ohne Zweifel an Betrachtungen an, die nicht näher angeführt sind. Vielleicht verleiht ihnen aber gerade diese Nichtvollendung einen besonderen Reiz. „Man sagt, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht; aber soll, weil eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, sie nicht ausfliegen, soll sie warten? Dann müßte jede Amsel, jeder Grashalm warten, und es würde keinen Sommer geben.“

An anderen Stellen wird der Gedanke in seiner ganzen Tragweite ausgedehnt: „Ich habe einen prachtvollen Sonnenuntergang betrachtet. Zwischen den aufgetürmten Wolken schien hier und da das Licht, und dort ... wie eine glühendrote Kugel von unregelmäßiger Form, die Sonne, alles das über dem Walde; ich fühlte mich ganz froh und dachte: nein, diese Welt ist kein Wahn, sie ist nicht nur eine Stätte der Prüfung und des Übergangs zu einer besseren ewigen Welt. Sie ist eine der ewigen Welten, die schön und better ist, und die wir nicht nur schöner und betterer machen können, sondern auch sollen für die, die mit uns leben und für alle die, die nach uns hier leben werden.“ Indem Tolstois seine Gemütsbewegung analysiert, zieht er daraus theoretische Betrachtungen. Es ist interessant, zu sehen, wie sich seine Eindrücke oder, wie er sie nennt, seine „Erfahrungen“ philosophisch umformen: „Es gibt zwei Mittel, die äußere Welt zu erkennen. Das eine, das größte und gewöhnlichste, wird von den fünf Sinnen geboten. Durch dieses Erkenntnismittel allein würde sich die Welt, die wir kennen, nicht in uns bilden. Es würde ein Chaos sein, das in uns verschiedene Empfindungen erweckt. Das andere Mittel besteht darin, sein eigenes Leben durch die Selbstliebe wie das der anderen durch die Liebe zu diesen Wesen zu erkennen und sich durch den Gedanken in einen anderen Menschen, ein Tier, eine Pflanze, selbst in einen Stein hineinzuversetzen. Durch dieses Mittel erkennt man in innerlicher Art. Man nimmt die Welt so wahr, wie wir sie erkennen. Dieses Mittel ist das, was man die poetische Gabe nennt; es ist die Liebe, die Erneuerung der Einheit aller Wesen, einer Einheit, die zerbrochen zu sein schien. Man geht aus sich selbst heraus, man dringt in einen anderen ein. Und man kann in alles eindringen mit Gott, mit allem verschmelzen.“ Folgende Aufzeichnung gibt die Meinung Tolstois über die Bauern wieder, die einer der wichtigsten Punkte seiner Philosophie ist: „M. hat mir gegenüber eine treffliche Bemerkung gemacht. Wir sprachen von dem Eindruck, den Bücher auf die Bauern machen. „Es ist schwer, ihnen zu gefallen, denn ihr Leben ist ein sehr ernstes.“ Das ist das wichtige Wort. Möchte es die Mehrzahl der Menschen unserer Welt verstehen können! Sehr scharf wendet sich Tolstois gegen den Aberglauben: „In ihrem Kampf gegen Lüge und Aberglauben reifen sich die Menschen oft mit der Menge der abergläubischen Ideen, die sie schon gehört haben. Das ist nicht richtig. Man kann nicht befriedigt sein, so lange man noch nicht alles zerstört hat, was der Vernunft widerspricht. Der

gehe ich über zum größten Schurkenstücke, den je ein Mensch öffentlich vor Europa zu begehen sich erlaubt hatte. — Also Dr. Wladan Georgiewitsch, der gewesene Ministerpräsident des Königs Alexander, behauptet, daß König Alexander den Knezewitsch gedungen hatte, um seinen Vater, König Milan, zu ermorden. Was ich schreibe, ist heilige Wahrheit, und dafür habe ich Beweise. Ein paar Monate vor dem letzten Attentat gegen König Milan teilte mir ein Freund mit, daß zwei Menschen von den Agenten des gewesenen Prinzen Peter Kara-georgiewitsch gedungen worden sind, um den König Milan und König Alexander bei erster Gelegenheit zu ermorden. Ich wußte auch den Ort des Aufenthaltes. Ex privata diligencia schrieb ich gleich dem König Milan nach Belgrad einen Brief! Nach zwei Tagen sendete der damalige serbische Ministerpräsident Dr. Wladan Georgiewitsch einen Detektiv zu mir, mit welchem ich aber jede ernsthafte Unterredung verweigerte! Gleich danach schrieb ich an den Dr. Wladan Georgiewitsch einen Brief, worin ich vier Photographien und 30 fl. d. B. verlangte für zwei Vertrauensmänner als Retage, welche die Aufgabe hätten, zu konstatieren, ob die vier Photographien identisch sind mit Personen, welche aus Belgrad kommen und an Zusammenkünften mit den gedungenen Attentätern teilnehmen. Die Zusammenkünfte fanden nicht in Neufay statt. Was geschah? — Dr. Wladan Georgiewitsch sagte dem König Milan: „Achtung! Spür von einem Attentat. Dr. Grutisch will sich nur wichtig machen!“ Die allgemein bekannt ist das Attentat durch Knezewitsch gegen König Milan ausgeführt worden, aber mißlungen! Und nun, nach dem niederrückigen Massenmorde in Belgrad, sehe ich zu meinem Entsetzen — daß jene Namen, für deren Träger ich von Dr. Wladan Georgiewitsch die vier Photographien verlangte, heute teils Minister in Belgrad sind, teils am Nord im Konak beteiligt waren. Und nun, Herr Ex-minister, der die Geschichte nicht fälschen und Europa nicht irreführen lassen will: sind diese vier Personen, welche jetzt am Morde des Königs Alexander und der Königin Draga Anteil genommen haben, von demselben Königspaar auch dazumal außersehen worden, um den Knezewitsch dazu zu kaufen, damit derselbe den König Milan ermorde? ... Ich publiziere diese meine Erklärung nicht aus Sympathie für Obrenowitsch, sondern bloß im Interesse der Menschheit, der Wahrheit und der öffentlichen Moral! So weit Dr. Grutisch. Ob und was an seinen Behauptungen wahr sein mag, läßt sich von hier aus nicht beurteilen. Die „Wiener Zeit“ meint: Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Dr. Georgiewitsch auf die gegen ihn erhobenen schweren Anklagen, die, wie wir sehen, auch schon in reichsdeutschen Blättern Eingang gefunden haben, antworten wird.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. August.

— **Neubühnen-Theater.** Heute Sonntag wird als vorletzte Sonntag-Vorstellung die reizende Straußsche Operette „Wiener Blut“ zum 12. Male, der das drückerste Gastspiel des Vorführers Ensemble mit dem urkomischen Paarduo „Das Leben im Spiegel“ folgt, in Szene gehen. Montag wird Rudolf Dellinger's Operetten-Novität „Adwiga“ zum letztenmal in dieser Saison dem vorletzten Vorführer Gastspiel vorhergehen, und Dienstag findet die Eröffnung der neuen Operetten-Revue „Die Brautwerbung“ statt, dem das lustige Paarduo „Das Leben im Spiegel“ folgt. Die Tagesdramen haben ab Montag, vielfachen Wünschen entsprechend, auch zu den Vorführern Wahlspielung. Für die letzte Woche steht Direktor Henningsen noch mit einem anderen, sehr interessanten Gastspiel in Unterhandlung, um allen Theaterfreunden noch einige genussreiche Abende bieten zu können.

— **Neue Erfindung für die Feuerwehr.** Aus Feuerwehkreisen wird uns geschrieben: „Die in der gestrigen Abend-Ausgabe beschriebene Erfindung ist nicht patent-

tiert, sondern nur mit Gebrauchsmusterschutz versehen, was ja auch daraus hervorgeht, daß bereits in den 50er Jahren Gessmüde fabriziert wurden. Auch fertigt Herr Schlossermeister König von hier, welcher der hiesigen Feuerwehr seit 50 Jahren angehört und an dessen bis jetzt sehr bewährtes System die neue Erfindung anlehnt, mehr als 30 Jahre den in vielen Feuerwehkreisen bekannten, aber mehr und mehr außer Gebrauch gesetzten Gessmüde an. Daß der Gessmüde nur noch in seltenen Fällen gebraucht wird, ist der verbesserten Vettertechnik und der neuen Bauart (stark ausgelegte Gessmüde) zuzuschreiben. Bei den von unserer Feuerwehr als unbrauchbar ausgeschiedenen und zum Verkauf gelangten Geräten befand sich ein ähnlicher Apparat.“

— **Ein alter Porträtschwundel** erlebt jetzt wieder eine neue Auflage. Eine Firma in Paris, die „Société Artistique de Portraits“, überschwenkt augenblicklich Deutschland mit ihren „Offerten“. Sie verspricht, nach eingesandter Photographie ein lebensgroßes Kohlenstiftporträt vollständig kostenlos anzufertigen. Der „einzige Gegenstand“, den die Firma verlangt, ist die Empfehlung in Bekanntenkreisen; sie verzichtet ausdrücklich auf die Bestellung eines Rahmens, wie dies angeblich andere Häuser tun. Doch nach Einsendung der Probe-Photographie kommt das dicke Ende nach. Ein Berliner Geschäftsmann, der auf die Offerte hineingefallen war, erhielt nach vierzehn Tagen einen Brief folgenden Inhalts: Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir das nach Ihrer uns gütigst eingesandten Photographie angefertigte vergrößerte Bild vollendet haben. Dieses mit Kreidestift fein vollendete, vergrößerte Bild ist ein wahres Meisterwerk und von einer frappanten Ähnlichkeit. Abgesehen, sobald Sie im Besitz Ihres Porträts sein werden, werden Sie die Genug-tuung haben, sich persönlich davon zu überzeugen. Gleichzeitig gestalten wir uns, gegenwärtigem Schreiben einen Katalog von Rahmen beizulegen, die wir in der Lage sind, Ihnen zu außerordentlich billigen Preisen zu liefern; denn kürzlich hatten wir die Gelegenheit, bei der Liquidation einer der bedeutendsten Rahmenfabriken von Paris eine gewisse Anzahl von prachtvollen Etagérahmen anzukaufen, und halten wir darauf, unsere Freunde und Kunden von diesem vorteilhaften Kaufe profitieren zu lassen, sowie denselben die Umständlichkeiten des Einrahmens zu ersparen, wozu immer sehr geschickte Arbeiter erforderlich sind. Wir bemerken Ihnen jedoch, daß der Ankauf eines Rahmens durchaus nicht obligatorisch ist, um Ihr Porträt zu erhalten. Indessen, wenn Sie uns eine Bestellung für einen von unseren Rahmen ausgeben, so werden wir dies als eine Liebenswürdigkeit Ihrerseits betrachten, und Sie können sich überzeugt sein, daß wir alles aufbieten werden, um Ihnen ein fein-vollendetes, künstlerisch ausgeführtes Bild zu liefern. Der Rahmen, den Sie uns bestellen, wird nicht allein den Wert und die Ausstatung Ihres Porträts mehr hervorheben, sondern letzteres auch während des Transportes gegen Schrammen und Zerkratzen schützen. Wenn Sie uns mit der Bestellung eines Rahmens beehren, werden wir Ihnen, sofort nach Empfang desselben, Ihr mit dem bestellten Rahmen ganz eingerahmtes Porträt gegen Nachnahme einsenden. Wenn Sie, aus irgend einem Grunde, keinen Rahmen zu Ihrem Porträt wünschen, so ersuchen wir Sie, uns den Betrag von acht Mark durch Postanweisung einzusenden zur Deckung der Nebenauslagen. In der Preisliste für Rahmen sind die Preise äußerst hoch, doppelt so hoch wie hier; und was dafür geliefert wird, kann man nicht wissen. Jedenfalls ist das Geschäft sehr verdächtig. Während in der Offerte gesagt wird, daß der Einsender sein Bild gratis bekommt, wird in dem Briefe, in dem die Fertigstellung des Bildes angezeigt wird, mitgeteilt, daß der Besteller vorher acht Mark für „Nebenauslagen“ senden soll. Die Gemäldefabrik ist daher weiter nichts als ein plummes Neppergeßicht.

— **Der „Panamatrad“** In großen amerikanischen Blättern findet sich die Nachricht, daß der Panamahut auf dem Aussterbeort stehende infolge der Nachahmung der echt so kolossal teuren Kopfbedeckung in billigen Material! Es sei eine Eigenart der Mode, daß sie in dem Augenblick ihren Wert verliert, in dem sie in minderwertiger Ausführung nachgeahmt wird! — Diese von Amerika und auch von England verbreitete Nachricht hat auch in vielen deutschen Blättern Eingang gefunden. Sie ist von amerikanischen Strohhutfabrikanten in die Welt gesetzt worden, deren Fabrikation durch den Panamahut stark geschädigt war! Man geht aber hierbei von ganz falschen Voraussetzungen aus! Man darf doch zunächst nicht „Mode“ an sich mit dem „Modus“ selbst verwechseln! Gewiß, die Mode wird sich gar bald ändern, und man wird statt der zerbeulten Viehstangenhaare bald wieder zu anderen, geschmackvolleren Haarschnitten übergehen. Aber der Panamahut selbst wird nach wie vor seinen hohen Wert behalten, so lange die Qualitätsvorteile der Panama - Strauchpalme (Carulodivia palmata): Leichtigkeit, Elastizität und Dauerhaftigkeit vom Träger geschätzt und teuer bezahlt werden. Auch der Wert einer echten Perle wird durch zahlreiche Imitationen nicht gemindert; ein echter Krimmerpelz, eine echte Porzellan-Spezialart werden trotz aller möglichen Nachahmungen in Wolle niemals bei Kennern und Liebhabern ihren Wert verlieren! Die vielfachen Imitationen von edlerem Material bewirken nur ein besseres Verständnis des Nichtschwammes für echte und unechte Ware und schärfen das Unterscheidungsvermögen des Publikums, ein Umstand, welcher den Wert der echten Ware nur erhöhen kann. Ein „Panamatrad“ ist also kaum zu befürchten! B. K.

— **An! „Von Mainz bis Köln — Auf Rheines Wellen!“** — Von Köln bis Mainz — Auf Wellen des Rheines! — so lautet der eigenartige Titel eines neuen Rheinführers. Im Gegensatz zu den bekannten, vielbenutzten Reisebüchern gibt der Verfasser, Direktor Karl Hessel in Koblenz, eine Beschreibung des Rheinstromes in dichterlicher Form, und zwar in einer Form, die durch die Rhythmus der Reime und die sonstige Behandlung des Stoffes ganz unterhaltend wirkt. Einige Proben seien daraus angeführt. Von Mainz heißt es zum Beispiele:

Leb wohl denn, Mainz! auf Rheines Wellen  
Träg's Schifflein und hinab gen Köln,  
Nimm mit dir des Rheines Würdigung  
Und freue dich der Gläser Rührung,  
Des goldnen Weins und goldnen Scheins,  
Leb wohl, du alter, goldner Mainz!

Gutenberg wird also besungen:

Wenn einer heut so was erfände,  
Nimm er gleich überall Patente,  
Druck alle Bücher ganz allein  
Und heimliche Milliarden ein!

Von Dieblich lesen wir:

Dier leuchtet in der Ferne  
Die Fingerringe der Kaiserin,  
Künftigen Unteroffizieren  
Dient sie als Schule zum Studieren.  
Ob man sie dadurch wird behüten  
Zu liefern einst Kasernenhoffizieren!

Noch andere artige Verslein:

Ein Halbhaud Bauenthafer  
Erleiden nur leistungsfähige Zahler!  
Ein Glas Johannisberger Weins  
Trinkt leider selten unserines!

Im Grünen liegt ein Mineralbad;  
Dort im alkalischen Thermalbad  
Sah man schon alte Römer baden,  
Die das bekanntlich gerne taten.

Vielfältig tönt hier Echo's Klang,  
Das ist nachdlicher Rixen Sang.  
Auff man zum Beispiel „Oberwesel“,  
Antwortet's Echo sanftmal „Esell“!

Aberglaube ist wie ein Krebsleiden. Wenn man die Operation erst beginnt, so muß man alles rein ausschneiden. Wenn man das geringste stehen läßt, so kommt das ganze Übel wieder, und noch schlimmer.“ Sehr bemerkenswert ist eine neue Äußerung zu den Greueln in Kischinew; er antwortet darin auf eine Aufforderung, an einer literarischen Sammlung teilzunehmen, die zugunsten der Opfer vorbereitet wird: „Das schreckliche Verbrechen, das in Kischinew begangen wurde, hat mich fast fruchtlos aufgeregt. Ich habe meine Gedanken über diese Tat in einem Briefe an einen Israeliten aus meiner Bekanntschaft ausgedrückt. In diesen Tagen haben wir einen Kollektivbrief an das Stadthaupt von Kischinew geschickt, worin wir unsere Gefühle über diese Angelegenheit ausdrücken. Ich wäre sehr glücklich, an Ihrer Sammlung mitzuarbeiten, und ich werde versuchen, irgend etwas den Umständen Angemessenes zu schreiben. Unglücklicherweise kann ich das, was ich darüber zu sagen habe, nicht in einem Buch, das in Rußland erscheint, sagen, nämlich, daß der Schuldige — nicht nur an den Kischinewer Greueln, sondern an all diesen Verbrechen, die einem bestimmten kleinen Teil der russischen Bevölkerung gegenüber geschehen — gerade die Regierung ist.“ Hierzu sei auch erwähnt, daß Tostol auf eine telegraphische Anfrage des „North American Review“: „Ist Rußland schuldig bei dem Blutbad von Kischinew?“ geantwortet hat: „Die Regierung ist der Schuldige: 1. indem sie die Juden wie eine besondere Rasse der gemeinen Rasse behandelt, und 2. indem sie das russische Volk gewalttätig im Götzenbild statt im Christentum unterweist.“

## Aus Kunst und Leben.

— **n. Radium und Helium.** Eine äußerst wichtige Untersuchung über das Radium, diesen Stoff, der die Physiker und Chemiker jetzt dauernd in Atem hält, hat der berühmte englische Gelehrte William Ramsay, in Deutschland neuerlich wieder als Empfänger der Posmann-Medaille genannt, zusammen mit Frederick Soddy ausgeführt. Der Forscher ist bemüht gewesen, die strahlende Ausscheidung des Radium auf ihr Spektrum hin zu prüfen. Es war schon vorher nachgewiesen worden, daß in den uranhaltigen Mineralien, in denen die Körperstrahlen bekanntlich zuerst entdeckt wurden, stets Helium vorhanden ist. Wenn man nun annimmt, daß die Strahlung des Radium und ähnlicher Elemente eine allmähliche Zersetzung bedeutet, so könnte das Helium als ein

der Endprodukte dieses Vorgangs betrachtet werden. Rutherford, die größte amerikanische Autorität für die Körperstrahlen, hatte auch bereits die Masse bestimmter vom Radium ausgehender Strahlen ermittelt und sie etwa zweimal so groß wie die eines Wasserstoffatoms gefunden. Die Träger dieser sogenannten Alpha-Strahlen, die demnach als Helium zu beargwöhnen sind, werden leicht von festen Körpern aufgenommen und finden sich vermutlich in den festen Salzen des Radium und in anderen strahlenden Mineralien aufgeschlüsselt. Die wirksamen Ausstrahlungen des Radium sind auch bereits von den deutschen Forschern Giesel und Bodländer untersucht und als hauptsächlich aus Wasserstoff und etwas Sauerstoff bestehend befunden worden. Ramsay und Soddy haben nun entdeckt, daß nach Zersetzung des Wasserstoffs und Sauerstoffs aus den Gasen, die dem Promradium entweichen, das Spektrum noch die Gegenwart von Kohlenstoff anzeigt. Wenn nun aber auch noch die Kohlenstoff durch Ausfrieren fortgeschafft wird, so zeigt der Rest mit einer Deutlichkeit, die jeden Irrtum ausschließt, die berühmte gelbe Linie des Helium. Bei Anwendung besonderer feiner Apparate wurden noch weitere Linien dieses Elements, das früher nur im Sonnenspektrum, auf der Erde aber nicht bekannt war, nachgewiesen, unter ihnen aber auch noch zwei neue im roten und grünen Teil des Spektrums, deren Bedeutung noch nicht zu erklären gewesen ist.

\* **Verschiedene Mitteilungen.** Aus Rom wird dem „Figaro“ geschrieben: Heute, wo Leo XIII. gestorben ist, ist es keine Indiskretion mehr, zu berichten, daß er seit zwei Jahren eine vergessene Geschichte des Pontifikats Pius IX. und des seintigen hat bearbeiten lassen. Gestützt auf Dokumente aus den Archiven des Staatssekretariats, suchte er darzulegen, daß sein Vorgänger durch seine Ratgeber schlecht beraten worden war und daß er selbst vor allem sich damit habe beschäftigen müssen, die begangenen Fehler wieder gut zu machen. Man weiß, wie groß der Antagonismus zwischen Mar. Antonelli und Mar. Pecci gewesen ist. Die Geschichte ist unter seiner Leitung von einem hervorragenden Schriftsteller geschrieben, der am päpstlichen Hof eine Stellung innehat.

Von der vortrefflichen Schrift: „Die Bedeutung des Wiesbadener Thermalwassers für die Erkrankungen der Atemwege“, unter besonderer Berücksichtigung des Wertes der Inhalationen von Dr. Maximilian Fresen, Nasen-, Ohren-, Rachen- und Hals-Arzt, Königl. Sanitätsrat in Wiesbaden, auf die wir früher schon

hinwiesen, ist im Verlage von Heinrich Städt hier bereits die dritte, unveränderte Auflage erschienen, ein Beweis von der Brauchbarkeit des Büchleins.

Der „Gaulois“ verzeichnet das Gerücht, daß Victorien Sardou sein Drama „Théodora“ in eine Oper verwandeln will. Der Komponist der Partitur soll nicht Raffert sein, der früher das Lied im zweiten Akte „Ah! Ah! Théodora! Théodora!“, das populär geworden ist, und die Todeshymne des Marcelus schrieb, sondern Xavier Leroux, der Komponist der „Marseillaise“.

Das Mesdag-Museum in Den Haag wurde am 24. Juli eröffnet. Die aus etwa 300 Gemälden bestehende Sammlung enthält fast nur holländische und französische moderne Kunst, aber auch einige Italiener, einen Gorkier und einen Munkachy: lauter hervorragende Leistungen. Außer den Gemälden enthält das Museum noch eine große und kostbare Sammlung von Gegenständen aus dem Gebiete der Kunstindustrie, besonders der orientalischen, wie Spitzen, feine maurische Kupfergeräte, farbige Satsumagefäße, indische Bronzen, Standuhren aus dem 17. Jahrhundert, Gobelins, chinesische Seidengewebe u. s. w. Mesdag hat sich in der Stiftungs-urkunde vorbehalten, die Leitung des Museums selbst zu führen.

Im Schweizer Kanton Luzern hat der kleine Bauwilersee eine Reihe neuer Funde aus der Steinzeit geliefert, ebenso der Jankollersee an der bernischen Solothurnischen Grenze. Im Jäger See sind neue Pfahlbauaktionen entdeckt worden.

In Randia auf der Insel Krete wurde der Grundstein zu einem kretischen Museum gelegt, in welchem alle wertvollen Ausgrabungen aus Knossos und Phaistos aufgestellt und dem Studium der europäischen Gelehrtenwelt zugänglich gemacht werden sollen.

## Vom Büchertisch.

\* **Der Hammer.** Blätter für deutschen Sinn (Verlag von Theob. Frisch), erfreut sich immer allgemeineren Interesses. In den beiden Jahrbüchern soll der Herausgeber zusammen, was vom Standpunkt seiner Zeitschrift über die Grundsätze der zukünftigen Religion zu sagen ist. Er fordert eine vernünftige Vielgötterreligion, in der recht gelegener Wille und Erkenntnis zusammengehen. Damit kommt er dann schnell auf die praktischen Ziele des Hammers, die er als rationalen Idealismus bezeichnet: Kampf gegen den Vorrang des Kapitals, Bodenreform, all-deutsches Gemeingefühl, Geländebildung der Rasse. Tatkraft und Fichte erhalten ferner in diesen beiden Seiten übersichtliche, klare Biographien. Hammerlieder und Sprüche wollen für die gute Sache freieren. M.

— Die beiden Dohenschinkel. Man berichtet der „N. Pr.“ aus Worms: Folgendes häßliche Stückchen passierte nach der „Wormser Volksztg.“ in hiesiger Stadt. Erschien da in diesen Tagen bei einem Wagenfabrikanten ein Beamter des Ostroimantes, um ihn in Strafe zu nehmen, weil er angeblich 40 Kilo Fleisch von auswärtig bezogen hatte, ohne dieses zum Ostroi anzumelden. Aber weder der Wagenfabrikant, noch seine Frau wußten etwas von dieser Zentner-Fleischsendung. Der Beamte aber bestand auf seinem Schein und berief sich auf die Angabe der Eisenbahnverwaltung. Nun wurden die bei dem Wagenfabrikanten eingegangenen Frachtbriefe hervorgeholt, und da fand sich richtig eine Sendung, die der Ostroi-Beamte freudig als corpus delicti bezeichnete. Bei näherer Prüfung aber lautete die Sendung über zwei in Stroh verpackte Dohenschinkel! Unser überreifer Ostroi-Beamter und der Anzeiger hatten natürlich Dohenschinkel gelesen. Man kann sich denken, daß das spaffige Stückchen viel besprochen und belacht wird.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu für die Überschwemmten in Schlesien: Von R. G. 10 M., von R. R. 3 M., von S. R. 1 M., von A. S. 1 M., von W. G. 5 M.

— Rohheit. Der „N. R.“ schreibt: Niederträchtige Rohheit und Bosheit hat vergangene Nacht an der Kirche das feinerne Standbild Gustav Adolfs durch Ab schlagen der rechten Hand demoliert. Der am Tatort gefundene Badstein läßt wohl den Stand des Täters vermuten. Soll dies vielleicht der Dank sein für die Freundschaft des Kirchenvorstandes, welcher es bis jetzt gehalten, daß jeden Mittag von 12—1 Uhr 20—30 Bauarbeiter an den Türen und auf den Treppen der Kirche Schutz vor Sonne und Regen finden und da ihr Mittagsschlaf verzerren? Offensichtlich gelingt es der Polizei, den Urheber der Schandtat zu ermitteln und zur Bestrafung zu bringen. — Der Schluß von dem Badstein auf die Täterschaft scheint uns etwas gewagt zu sein. Ein solches Würdgeschloß kann sich schließlich auch ein anderer als ein Arbeiter bedienen.

— Kleine Notizen. Die im Regierungs-Amtsblatt Nr. 31 vom 30. Juli veröffentlichte neue Sammelordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 20. Juli 1903 ist in handlicher Taschenausgabe hergestellt und gegen Entsendung von 30 Pfennig in Briefmarken postfrei zu beziehen von J. Blum, Buchdruckerei und Verlag. — Die G. H. v. Freytag, Straße von der Beethovenstraße bis zur Solmsstraße und die Hofstraße von der Gieselerstraße bis zur Reitelstraße werden zwecks Herstellung von Wasser- und Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

#### Vereins-Nachrichten.

\* Die aktiven Mitglieder des Männergesangs-Vereins „G. A. C.“ vereinigten sich heute Sonntag nachmittag zu einer geselligen Zusammenkunft bei ihrem Mitglied J. Thiermer, Restauration Waldhorn, Clarenthal.

\* Der „Dilettanten-Verein Urania“ veranstaltet heute Sonntag im Waldhause ein Volksfest. Sämtliche Lokalkassen werden dekoriert. Zur Gratulationsfeier ist eine Unmenge Gegenstände vorhanden und dürfte trotz eines Massenbesuches niemand leer ausgehen. Der Eintritt ist frei.

\* Die zweite ordentliche Generalversammlung des Männergesangs-Vereins „Friede“ findet Montagabend 9 Uhr im Vereinslokal des Herrn W. Sprenger, Bleichstraße 5, statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

\* Der „Bäder-Klub Heiterkeit“ hält Mittwoch, den 5. August, seine diesjährige Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Vorstandswahl“.

11. Ums, 31. Juli. Die gestern Abend erfolgte Abreise des Grafen Regenten Ernst v. Lippe-Bückeburg und Gemahlin, die sich über ihren vierwöchentlichen Badeaufenthalt äußerst befriedigt äußerten, hat einen kleinen Ordensregen für diejenigen Herren zur Folge gehabt, welche mit den hohen Herrschaften hier in Berührung kamen. Es haben erhalten: Der königliche Bäderkommissar Herr Oberst a. D. v. Dreyß das Ehrenkreuz 2. Klasse des sächsischen Königsordens, Herr Major Krieger v. Megenburg, der dem königlichen Bäderkommissar zur Wahrnehmung der Bäderpolizei beauftragt ist und im Winter seinen Wohnsitz in Detmold hat, eine Bismarckmedaille, Herr Generaldirektor Karl Lindebach, der die hohen Herrschaften am Tage vor ihrer Abreise durch die Aufbereitungsanlagen des Emser Bades und Silberbergwerks auf der Silberau geführt und dieselben erklärt hatte, eine goldene der Silberau gestiftete Medaille der hohen Exzellenz und der Bismarckmedaille mit dem Namenszug der hohen Exzellenz und der Krone, Herr Stationsvorsteher Krumholz das sächsisch-lippische silberne Verdienstkreuz, Postleutnant, Führer des königlichen Kurhauses und Restaurateurs des Kurhauses Herr Wilhelm Schaller eine goldene Bismarckmedaille mit dem Namenszug der hohen Exzellenz, Herr Oberwachmeister Köglitz die goldene Verdienstmedaille, Herr Hausgastwirt G. G. Heiler, Hausgastwirt des Kurhauses, die Photographie des Grafenpaars mit eigenhändigen Unterschriften. Außerdem wurden verschiedene reiche Geldgeschenke gegeben. Graf und Gräfin segneten ihr Wiederkommen für nächstes Jahr bestimmt in Aussicht. Sie haben sich zunächst auf ihr Schloss bei Oberhausen begeben. — Prinz und Prinzessin Heinrich XIX. werden demnächst zur Kur hier eintreffen und im Kurhause absteigen.

\* Kassel, 31. Juli. Es wird jetzt offiziell bekannt gemacht, daß die nervöse Erregung des Landrats Stiefens zu Fulda, auf die die bekannten Vorgänge vom 20. v. M. zurückgeführt werden, sich als eine sehr schwere Erkrankung des genannten Beamten herausstellte, die zu ersten Vorzeichen Anlaß gibt und am 30. Juli seine Überführung nach Heidelberg in eine Nervenklinik zur Folge gehabt hat. Der sogenannte Belagerungsstand ist aus Folge gehabt hat. Der sogenannte Belagerungsstand ist aus Folge gehabt hat. Der sogenannte Belagerungsstand ist aus Folge gehabt hat.

\* Aus der Umgebung. Dem Konfektionsfabrikanten Wödlinger, Teilhaber der Firma Wödlinger u. Gecklein, zu Oppenheim ist das Präsidat eines königlich preussischen Polizeibeamten verliehen worden.

In Worms wurde der kaufmännische Direktor einer Aktiengesellschaft, Dr. Ciffa, verhaftet, unter dem Verdacht, eine Schauspielerin, welche sich eines Verbrechens wider das feimende Leben schuldig gemacht haben soll, zur Begehung des Verbrechens angestiftet, beziehungsweise ihr Beistand geleistet zu haben. Bei seiner Verhaftung gab er auf den Kriminalbeamten Ruppel mit dem Revolver zwei Schüsse ab, welche jedoch fehlgingen.

In Kreuznach warf eine bei dem Gärtner v. Hoff beschäftigte Dienstmagd aus Unvorsichtigkeit die Petroleumlampe um und hand das Mädchen im Ru in Flammen. Sie eilte in das Schlafzimmer der Herrschaft und bedeckte den Kopf unter die Bettdecke. Glücklicherweise gelang es den Anwesenden, die Flammen schnell genug zu erlöschen, so daß lebensgefährliche Verletzungen nicht entstanden sind.

Bei E. S. S. fiel von einem zu Tal fahrenden eisernen Rahn „Wett mit uns“ die 17jährige Tochter des Schiffers Specht von Rheindorfheim in den Rhein und ertrank.

Das 18 Jahre alte Dienstmädchen Marie Hoffmann aus H. S. a. M., das in der Nähe vom roten Damm in den Rhein gesprungen aber noch lebend aus dem Wasser gezogen worden war, ist gestorben. Der Grund zur Tat war Liebesgram.

In Camberg wurde das Denkmal des Freiherren Hugo v. Schütz zu Solmsen vor dem Taubstummen-Institut aufgestellt. Der Obelisk allein wiegt 50 Zentner. Die Basis des Fre-

herrn aus Bronze wurde von einer Berliner Firma verfertigt. Die Feier der Enthüllung des Denkmals findet am Mittwoch, den 5. August, statt.

In der Nähe der Badeanstalt bei Griesheim wurde das 16 Jahre alte Dienstmädchen Johanna Tauter aus S. S. b. e. g. als Leiche gefunden. Die Leiche hat schon einige Zeit im Wasser gelegen.

In Sta. d. i. brach in einer Scheune Feuer aus. In kurzer Zeit hand eine zweite Scheune, sowie das anstehende Wohnhaus in hellen Flammen. Die Feuerherde der Gemeinde waren an der einen Scheune aufgehängt und verbrannten mit bis auf einen.

In Kassel a. M. geriet das vierjährige Töchterchen des Jakob Arnold unter das Fuhrwerk, wurde überfahren und erlitt schwere Verletzungen an beiden Beinen. Das eine Bein soll zweimal gebrochen sein.

In Niederhadamar ist der 45jährige Peter Wagenbach, 2. beim Fruchtladen vom Hitz erkrankt worden. Dem Sohne desselben, der neben dem Vater arbeitete, wurde das rechte Bein gelähmt.

Dem Drispollgebietsverwalter in Dornholzhausen (Oberhessengebiet) ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

\* Mainz, 1. August. Rheinpegel: 1 m 72 cm gegen 1 m 77 cm am gestrigen Vormittag.

#### Gerichtssaal.

\* Armenrecht im Zivilprozeß. Die Charlottenburger Armen-direktion hat seinerzeit sämtliche rechtsgültige Bestimmungen betreffend die Sicherung der Rechte der Armen zusammenstellen und allen in der kommunalen Armenpflege tätigen Personen zur Kenntnis bringen lassen. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit sind die bezüglichen Ausführungen auch für alle anderen Gemeinden von Bedeutung. Die Armenverwaltung hat bei der Erstellung eines „Armenrechtsbuchs“ lediglich zu prüfen, ob der Antragsteller imstande ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen Unterhalts die Prozesskosten zu bezahlen. Ob das der Fall ist, wird sehr häufig von der Höhe des Streitgegenstandes abhängen. Auch ohne kommunale Unterstützung lebende Bürger können in die Lage kommen, bei Prozessen die Hilfe der Stadt in Anspruch zu nehmen. Zu beachten ist, daß bei allen vor die Landgerichte gehörigen Streitfällen Anwaltszwang besteht, d. h. eine Vertretung durch Rechtsanwältin vorgeschrieben ist. Die Kosten dafür wird A. B. der Durchschmittarbeiter, die Arbeiterin, Verkäuferin, Näherin usw. kaum selbst vom Einkommen bestreiten können. Jede weitere Prüfung des beabsichtigten Prozesses ist ausschließlich den Gerichten vorbehalten. Das von der Armenverwaltung erzielte „Armenrechtsbuch“ gewährt noch keineswegs das „Armenrecht“. Letzteres, das die vorläufige Befreiung von der Gerichtsgebührensatzung, sowie die unentgeltliche Beordnung eines Gerichtsvollziehers und, soweit erforderlich, eines Rechtsanwalts zur Folge hat, wird stets erst vom Prozessgericht bewilligt. Die Bewilligung erfolgt, sofern die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung nicht mutwillig oder anstandslos erscheint. Die Prüfung aller dieser Fragen steht aber nur dem Gericht zu. Der Armenvorsteher hat nicht das Recht, in eine Prüfung darüber einzutreten, ob der Antragsteller im Recht ist oder nicht. Ebenso ist die Erörterung darüber unzulässig, ob der Antragsteller „würdig“ ist, das Armenrecht zu erhalten. Denn Recht soll jedem Menschen werden ohne Ansehen seiner bürgerlichen oder moralischen Qualifikation.

#### Vermischtes.

\* Von dem Absteiger des Kaisers auf den Digermulen wird nachträglich noch berichtet: Der Digermulen ist ein steiler, 350 Meter hoher Felsen. Er gewährt einen herrlichen Blick auf die Westseite des Kaiserthums und südlich auf die ganze, den breiten Beifjord umsäumende, schneebedeckte Gebirgskette. Der Kaiser hat den Gipfel, auf den jetzt ein bequemer Pfad führt, wiederholt (zuerst 1889) bestiegen. Der Kaiser sah mit seinem Gefolge auf den Granitblöcken des Gipfels und rauchte aus langer Papierspitze mit Behagen seine Zigarre. Ein Matrose brachte aus dem nahen Quell einen frischen Trunk in der Kelle, während andere mit dem Begräumen der Gegend des eben beendeten Aufstieges beschäftigt waren. Der Kaiser sah sehr wohl und etwas sonnenverbrannt aus und war offenbar in heiterster Stimmung. Er trug einen hellgrauen Touristenanzug mit Anleihen, einen leichten Hut von gleicher Farbe, rot und schwarz gestreifte Badeschürze und gelbe Bergschuhe. Auf dem Gipfel herrschte reges Leben, ein zahlreiches Aufgebot von Matrosen war eifrig beschäftigt, einen gewaltigen, vom Fjord aus später noch lange sichtbaren Steinmann zu errichten, der das Fahrgezeig, welches an den ersten Kaiserbesuch erinnert und eine Inschrift trägt, noch überträgt. Es waren mächtige Blöcke, welche die kräftigen Seelen zusammenfügten, und der Kaiser, der mit seinem Bergsteiger wiederholt die Stellen für die neuen Bausteine bezeichnete, zeigte ein lebhaftes Interesse für den sichtlich emporkommenden Bau. Der Kaiser ließ auch durch ein Mitglied des Gefolges eine photographische Aufnahme von sich und den um ihn gruppierten Herren machen.

\* Ein schauderhafter Vorgang hat sich am Samstag nachmittag in dem nahe der böhmischen Grenze gelegenen bayerischen Dorfe Preg ereignet. Dort war auf einem Felde der 9 Jahre alte Schulknabe Helzer damit beschäftigt, mit einer Sichel Alee zu schneiden. Da kam ein stark betrunkenen Porzellanarbeiter namens Johann Redziesel daher und begann, sich mit dem Jungen zu unterhalten. Plötzlich gab er diesem einen Stoß, so daß Helzer zu Boden stürzte. Der Knabe sprang jedoch sofort wieder auf und führte mit der Sichel einen Hieb gegen den betrunkenen Arbeiter, diesen an der Hand schwer verlegend. Der Betroffene geriet darüber in furchtbare Wut und eilte dem flüchtenden Knaben nach. Dieser lief schließlich in den zu einem Wohnhause gehörigen Hof und verfracht sich hinter einen Holzstoß. Sein Verfolger zerrte ihn aber aus seinem Versteck hervor, und nun geschah etwas Gräßliches. In einem Schuppen, dessen Tür offen war, brodelte in einem Kesseltopf siedendes Wasser, das soeben über ein in dem Kesseltopf zum Zweck des Abbrühens liegendes Schwein gegossen worden war; der Mann, welcher das Wasser gebracht hatte, war eben ins Haus gegangen, um noch einen Eimer heißes Wasser zu holen. Da erfasste der betrunkenen Bursche den Knaben und warf ihn neben das Schwein in das heiße Wasser. Als sich der vor Schmerz laut aufschreiende arme Junge instinktiv aus dem Kesseltopf herausarbeiten wollte, drückte ihn der bestialische Mensch nochmals in denselben zurück und ergriff dann, als sich der Mann mit dem Wassereimer nahte, die Flucht. Letzterer war anfangs von dem Schreck über das Entsetzliche, das geschehen war, wie gelähmt, zog jedoch im nächsten Augenblick den Unglücklichen aus dem Kesseltopf. Dieser war, der „Augst. Abend-Ztg.“ zufolge, am ganzen Körper gräßlich verbrüht, das Fleisch hing ihm vielfach in Fegen herunter, und die Haare glühten

ihm büschelweise aus. Nach kurzer Zeit wurde der Knabe durch den Tod von seinen unglücklichen Qualen erlöst. Der grausame Mordbube wurde festgenommen.

\* Über die Gräberschändungen, die man in Würzburg entdeckt hat, schreibt das dortige „Journal“: „Wie ein Kapitel aus einem Schauer- und Spukbentenroman lesen sich die nachfolgenden Mitteilungen, die aber auf voller Wahrheit beruhen. An einem düsteren Novembermorgen kam ein als Aushilfsarbeiter im Friedhof beschäftigter Mann an die Friedhofspforte. Schon von ferne war ihm ein durchdringender Leichengeruch aufgefallen, der immer intensiver wurde, als er in das Innere des der „ewigen Ruhe“ geweihten Raumes kam. Da bot sich ihm ein grauenhafter Anblick. Vor einer geöffneten Gruft lag eine weibliche Leiche und neben ihr ein erbrochener Zinkarg; in der Tiefe der Gruft waren zwei Leichenwärter beschäftigt, einen älteren Holzarg zu erbauen. Er barg einen schon stark in der Verwesung vorgeschrittenen männlichen Leichnam. Zu diesem wurde nun die weibliche Leiche mit rohen Häuten eingepreßt, der Deckel darüber gelegt und die Gruft dann wieder mit Erdbreich gefüllt, die Steinplatten eingefügt und Kränze und Blumen, die letzten Spenden der Pietät, wieder darauf gelegt. Der Zinkarg aber, in welchem die weibliche Leiche war, wurde von den Leichenschändern auf einen Karren gepackt und fortgeschafft. Nicht bloß einmal, sondern duzend, vielleicht sogar hundertmal war der Friedhof Zeuge solcher Vorkommnisse. Denn nicht bloß seit dem Amtsantritt des bis vor kurzem noch amtierenden ersten hiesigen Leichenwärters Franz Reh war es „herkömmlicher Gebrauch“, bei der Beisetzung von in Zinkargen geborgenen Leichen in die Gruft oder in das Grab ihrer vorher dahingefahrenen Familienangehörigen die nur oberflächlich wieder aufgefüllten Gräber nochmals zu öffnen und die ihres Inhalts entleerten Särge zu stehlen und zu verkaufen, sondern er war, nach seiner eigenen Aussage, schon von seinem Amtsvorgänger wie in eine ganz selbstverständliche Pertinenz seines Amtes in diesen Leichenraub eingeweiht worden. Und die dabei beteiligten Hilfskräfte, denen zum Teil der Erbs aus den verkauften Särgen zufiel, betrachteten dies wie ein ehrlich erworbenes Trinkgeld, etwa wie manche Küstenbewohner, die von geirrenden Schiffen durch das Meer gelandete Güter als ihr rechtmäßiges Eigentum ansehen, umso mehr, als sie alles mit Wissen und Willen ihres Vorgesetzten thaten, der noch überdies die Gebühr für die in solchen Fällen vorgeschriebene Tieflegung des Grabes einsteckte, ohne einen Spatenstich dafür tun zu lassen. Für die geraubten Zinkfärge hatten sie einen Abnehmer, einen Altfeilenhändler, welcher ihnen für das Pfund 7 Pf. bezahlte. Die Stelle eines ersten Leichenwärters galt von jeher als eine der einträglichsten im niederen hiesigen Dienst. Die demselben übertragenen Kommissionen, wie des Bismarckorden oder Blumenkranzes der Gräber und Sargdekorationen im Leichensaale, die reichlich fließenden Trinkgelber von Seiten der im Friedhof beschäftigten Gewerbetreibenden und von Leidtragenden usw. trugen Tausende von Mark. In unbewachten Augenblicken rühmte sich selber seines brillanten Einkommens und machte sich über seine Respektanten und Referenten im Rathaus, als die — guten Werke lustig, die ihm nirgends auf die Schliche kommen könnten. Und Reh hätte recht behalten, wenn nicht durch eine anonyme Anzeige der Friedhofreferent ihm auf die Fährte gehegt worden wäre, deren Verfolgung vorderhand zu obigen Ergebnissen führte. Ob noch Leichenräubereien anderer Art vorgenommen sind, wird die Untersuchung ergeben. Außer dem ersten Leichenwärter wurden auch zwei Totengräber-gehilfen verhaftet.

\* Theresens Verhandlungshut. Die berühmte große Theresie, Frau Humbert, wäre keine Frau, wenn sie nicht in dem Augenblick, wo sie wieder vor dem Publikum erscheint, sich um ihre Toilette kümmerte, besonders um den aufsteigenden Hut. Für die Frauen gibt es doch Theaterhüte, Dinerhüte, Promenadenhüte, also auch einen Verhandlungshut. Vor einigen Tagen war ihr, so entnehmen wir der „Nat.-Ztg.“, von dem Präsidenten des Untersuchungsgefängnisses, in welchem sie seit Monaten „schmachtet“, gestattet worden, sich für den großen Tag der Verhandlung Stednadeln und einen Schleier besorgen zu lassen. Ich werde meinen Hut mit einer weißen Feder garnieren lassen als Symbol meiner bevorstehenden Freisprechung“, sagte sie mit ihrem wunderbaren weichen Akzent, der ihr so viel Gläubige — und Gläubiger — verschafft hat. Die Anwesenden lächelten über diese Unversichtlichkeit. „Allerdings“, fuhr sie fort, „müßte ich vielleicht lieber eine schwarze Feder wählen in Erinnerung an all mein Unglück und alles das, was die Justiz mich hat erdulden lassen.“ Darauf ging die große Theresie in ihre stille Zelle zurück, ohne entschieden zu haben, ob sie am 8. August, ihrem großen Verhandlungstage, mit dem weißen Symbol der Hoffnung auf dem Kopf oder mit dem Rabenflügel, dem Abzeichen der Trauer, vor ihren irdischen Richtern erscheinen wird. Jedenfalls ist die weibliche Toilette um einen neuen Hutmypus erweitert — den Verhandlungshut.

\* Kannibalismus in China. Der „North-China-Herald“ zitiert folgende Stelle aus einem Bericht über eine Reise, die Moxes und Edgar im weichen Teil der Provinz Se-Tschuen gemacht haben: „Als wir uns von Tschientsu näherten, sahen das Volk sehr erregt. Wir plauderten in einem Dorf mit einem Beamten, der gekommen war, um die Angelegenheit zu ordnen, die solche Erregung verursacht hatte; aber alle schienen zu vermeiden, uns zu sagen, worum es sich handelte, und erst nach einem mehrtägigen Aufenthalt entdeckten wir, daß es ein schrecklicher Fall von Kannibalismus war. Ein Mann, der der Landbevölkerung angehörte, hatte einen seiner Gefährten getötet und gegessen. Als die Polizei kam, ihn zu verhaften, fand sie Stücke von Menschenfleisch, die im Kamin aufgehängt waren. Der Verbrecher wurde zum Tode verurteilt.“

\* Ein merkwürdiger Bigamist. Aus London wird berichtet: Die Leute, die Bigamisten geworden sind, haben sich gewöhnlich dieses Vergehens schuldig gemacht, weil sie ihrer Frau überdrüssig waren; anders liegt der Fall des Baumeisters William Harvey. Der jetzt 49 Jahre alte Mann, der in Fulham wohnt, verheiratete sich zum ersten Male im Jahre 1875; zweiundzwanzig Jahre später empfand er das Bedürfnis, noch einmal eine regel-

recht gefühlte Hochzeit zu feiern, ohne deswegen im mindesten seine erste Frau zu verlassen. Seitdem hält er sechs Jahre lang zwei Frauen, zwei Häuslichkeiten, zwei Familien, ohne daß eine der beiden Gattinnen eine Ahnung von der Sache hatte. Ein bemerkenswerter Umstand ist, daß er kurze Zeit nach der zweiten Heirat seine beiden Häuslichkeiten in geringer Entfernung von einander in Battersea unterhielt. In den letzten drei bis vier Jahren war der rechtmäßige Haushalt in Fulham. Harvey teilte seine Zeit zwischen den beiden Haushalten; beide Frauen hatten Kinder. Da fand die erste Frau einen Brief von der zweiten, unterzeichnet: „Deine Dich liebende Frau.“ Harvey gestand seinen Betrug ein und stellte sich selbst der Polizei.

## Kleine Chronik.

Die Darmherzigen Brüder in Trier erhielten, nach der „Köln. Volksztg.“, die Genehmigung, ein Absonderungshaus für Seuchenträger aller Art zu errichten. Mit der Anstalt wird ein bakteriologisches Laboratorium für den Bezirk Trier verbunden.

Ein erschütternder Unglücksfall wird aus dem französischen Ertchen Chiré bei Mort gemeldet: Dort war vor einigen Tagen der Pariser Advokat Darnis mit seinen beiden Kindern, der achtjährigen Simone und dem dreizehnjährigen Josef zum Ferienaufenthalte eingetroffen. Am Mittwoch wollte das kleine Mädchen in dem ziemlich reichenden Bache vor einer Mühle angeln und stürzte dabei ins Wasser. Der Vater eilte auf die Hilfe seines Sohnes, der das Mädchen ergriff hatte zurückhalten wollen, herbei und stürzte sich zur Rettung seines Kindes in den Bach. Er wurde mit der unglücklichen Simone von der Strömung gegen die Mühle getrieben und dort buchstäblich zermalmt. Als endlich Hilfe herbeieilte, konnte nur sein schrecklich zugerichteter Leichnam den Fluten entzogen werden. Die kleine Simone atmete noch, als man sie aus dem Wasser zog, hauchte aber gleich darauf ihr Leben aus. Der junge Darnis ist infolge des Schreckens und der Aufregung gefährlich erkrankt.

Die Regierin Maggie Walker ist zur Leiterin der St. Rufes Penny Savings Bank in Richmond (Virginia), die am 1. September d. J. mit 75 000 Dollar eröffnet wird, gewählt worden. Dies ist das erste Mal, daß eine Regierin in eine derartige Stellung berufen wird.

Auf den amerikanischen Eisenbahnen wurden im ersten Vierteljahr 1903 827 Personen getötet und 11 481 verletzt.

Die aus New York berichtet wird, soll Dr. Adolf Lorenz aus Wien, der wieder in Amerika ist, den neunzehnjährigen Sohn von Dr. Adolphus Bujak, dem reichen amerikanischen Brauer, wegen einer angeborenen Hüftdislokation operieren. Er soll dafür 160 000 M. erhalten. Der junge Bujak ist nie imstande gewesen, zu gehen.

## Letzte Nachrichten.

wb. Köln, 1. August. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg vom 31. Juli: Die russischen Behörden sollen, wie verlautet, in Peking mitgeteilt haben, daß Rußland vorläufig den Ausländern den Aufenthalt in der Mandschurei verbiete. Nach Verlauf von sechs Jahren, wenn Rußland die Ruhe und Ordnung in der Mandschurei festgestellt habe, solle das Land den Ausländern für den freien Handel geöffnet werden. Aus Persien laufen noch immer heunruhigende Nachrichten ein, nach denen die Lage infolge der Forderungen der mohammedanischen Geistlichkeit überaus kritisch ist. In Schiras ist ein Stunum aufgehängt. Aus Teheran wurden 3200 Vabisten ausgewiesen, weil man befürchtete, die erregte Menge könnte sie niedermöhen. In Jelo wurden 120 Vabisten getötet, zwei davon vor die Mündung eines Geschützes gebunden und in die Luft geblasen. Die Geistlichkeit ging soweit, die Frage der Schutzherrschaft des Sultans anzugehen. Auf diese Weise denkt man, die Schiiten und Suniten zu versöhnen.

wb. Hannover, 1. August. In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung der Bauhandwerker und Bauarbeiter wurden die von den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgestellten Einigungsvorschläge mit großer Mehrheit angenommen. Die Arbeitnehmer nehmen die Arbeit vorläufig zu den alten Bedingungen wieder auf. Für später sind gewisse Lohnhöhungen und Abkürzungen der Arbeitszeit vereinbart. Eine heute vormittag abberaumte Versammlung der Arbeitgeber wird zu diesen Beschlüssen Stellung nehmen. Wie in der gestrigen Versammlung mitgeteilt wurde, werden sie dieselben voraussichtlich annehmen. Der Kampf im Baugewerbe wird damit beendet sein.

wb. Wien, 1. August. Das „Fremdenblatt“ meldet aus Marienbad: Nach offizieller Verständigung trifft der König von England am 15. August zu dreiwöchigem Kurzgebrauch hier ein.

wb. Rom, 1. August. Heute vormittag schreibt das „Konf. Lab.“ zur ersten Abstinenz. Kardinal Herrero liegt in seiner Wohnung krank im Bett. Sein Stimmzettel wird regelmäßig durch 3 Kardinäle abgeholt.

wb. Madrid, 1. August. Bei der Regierung gingen von dem Präfecten aus Cordoba, Cadix, Sevilla und Coruna beunruhigende Nachrichten über einen allgemeinen Aufstand ein. Man traf strenge Vorsichtsmaßnahmen, namentlich in Barcelona.

wb. München, 1. August. Aus dem Gebirge, namentlich aus dem Oden und Spessart von hier, kommen viele Nachrichten über Hochwasser. Am Oden und Spessart sind seit einigen Tagen zum Schrecken die Anhöhen besonders schlimm. Das Wasser führt mächtigst Baumstämme und andere Holz mit sich. Viele Wege und Straßen sind unterbrochen. In Passau steigen die Donau und der Inn in gleicher Weise hoch. Auch bei Rosenheim führt der Inn Hochwasser. Die Münchener Nachrichten melden aus Salzburg, daß im ganzen Tauerngebiet furchtbare Regengüsse niedergegangen sind und Oberpinzau besonders schwer heimgesucht ist. Der Markt in Witternau überflutet. Die Bahn unterbrochen und der Verkehr einge-

stellt. In Kärnten liegen die Verhältnisse ähnlich. Dort ist der Verlust mehrerer Menschenleben zu beklagen. Auch im Tödtale ist ein großer Wolfenbruch niedergegangen, der Glatz schwer gefährdete.

## Briefkasten.

Bekannt. Sie erhalten das Gemünschte u. a. bei der Firma Peter Enders, Mischelberg 32, zum Preise von 30 Pf. für den etwa zwei-, von 50 Pf. für den etwa vierpfündigen Satz.

## Handelsteil.

### Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrissus & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 31. Juli. Die vor wenigen Tagen erschienene amtliche Übersicht für die deutsche Ein- und Ausfuhr im ersten Halbjahr 1903 gibt ein anschauliches Bild der derzeitigen geschäftlichen Verhältnisse, und ein Vergleich der einzelnen Zahlen mit denen früherer Jahre ermöglicht zugleich interessante Schlüsse hinsichtlich der Preisbildung, die allerdings die Tatsache bestätigen, daß die Verkaufspreise der meisten Produkte sich noch immer auf einem Niveau bewegen, das kaum Gewinn übrig läßt. Wohl zeigt die Ausfuhr ein weiteres Anwachsen von 15,7 Mill. Tonnen auf 18,3 Millionen, während der Wert der ausgeführten Waren nicht ganz im Verhältnis damit von 2,2 Milliarden auf 2,4 Milliarden gestiegen ist. Der Tiefstand der Warenpreise ergibt sich aber vor allem aus einem Vergleich der diesjährigen Ziffern mit den Zahlen von 1899 und 1900. Im ersten Halbjahr 1899 hatten 14,6 Millionen Tonnen einen Ausfuhrwert von 2,8 Milliarden Mark, im Jahre 1900 15,8 Millionen Tonnen einen Ausfuhrwert von rund 3 Milliarden Mark, während die um etwa ein Viertel höhere Exportmenge des verflochtenen Halbjahres einen Wert ausfall von 600 Millionen Mark aufzuweisen hat. Ist diese Wertverminderung auch nicht ganz auf Rechnung des Preisrückgangs zu setzen, denn Verschiebungen in der Qualität einzelner Warengruppen, der verminderte Export von Fertigfabrikaten bei gesteigerter Ausfuhr von Rohstoffen kommen ebenfalls darin zum Ausdruck, so ist es doch im wesentlichen der verschärfte Wettbewerb auf dem Weltmarkt, der zusammen mit dem Rückgang des Inlandbedarfs einen so nachteiligen Einfluß auf die Preisbildung ausgeübt hat. Betrachten wir die Zahlen der wichtigeren Warengruppen im Vergleich mit den vorjährigen Ziffern, so ergeben nur Eisen und Kohlen ein beträchtliches Mehr und speziell die Eisen-Ein- und Ausfuhr läßt noch wenig von der eingetretenen Belebung der Industrie und der Vermehrung des Inlandbedarfs erkennen. Noch immer ist der Ausfuhrüberschuß an Roheisen im Wachstum, und der Steigerung der Ausfuhrmengen um 21,75 Prozent steht nur eine Wertzunahme von 17 Prozent gegenüber. Im allgemeinen aber beurteilt man die Lage des Eisenmarktes doch günstiger. Der Abschluß des Bochumer Vereins zeigt ein in Anbetracht der mäßigen Verhältnisse recht befriedigendes Resultat, und auch von den übrigen Werken wird gemeldet, daß der Beschäftigungsgrad wenigstens gegenwärtig ein zufriedenstellender genannt werden müsse; aber die Klage über die unzureichenden Preise bildet doch das Leitmotiv fast aller Berichte. Vorläufig ist eine Besserung hierin auch nicht abzusehen.

Mit lebhaftem Interesse hat man den Verlauf der in Berlin vor wenigen Tagen geschlossenen Konferenz deutscher Sachverständiger mit den Vertretern von Mexiko und Amerika über die Silberfrage verfolgt, obwohl man sich im voraus darüber klar sein mußte, daß ihr Ergebnis wenig mehr als eine gegenseitige Information über die in Betracht zu ziehenden Verhältnisse darstellen werde. Tatsächlich ist es auch über eine unvermeidliche Aussprache nicht hinausgekommen, und wenn vielleicht die Freunde des weißen Metalls doch die stille Hoffnung genährt hatten, daß die Goldwährungsländer sich zu aktiven Eingriffen bereit finden würden, so ist diese Erwartung gründlich getäuscht durch die positive Erklärung, daß den Goldländern nicht etwa Silberkäufe über ihren Münzbedarf hinaus zugemutet werden sollen. Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß die Beseitigung der das Wirtschaftsleben der Silberländer so schwer schädigenden Valutaschwankungen keineswegs eine rein innere Angelegenheit dieser Staaten ist, daß im Gegenteil die Goldwährungsländer ein großes Interesse daran haben, die Kaufkraft jener Staaten nicht durch die Entwertung des Silbers herabgemindert und ihren Export dahin bedroht zu sehen. Diese Erwägungen waren wohl auch dafür bestimmend, daß Amerika sich so lebhaft an der Erörterung dieser Frage beteiligt, obwohl die Vereinigten Staaten darin nicht ohne Erfahrung sind und ihre früheren Versuche einer Remonetisierung des Silbers recht teuer bezahlen mußten. Wie nun die einzelnen Silberländer der Schwierigkeiten Herr werden sollen, darüber scheint man sich noch nicht klar geworden zu sein. Denn die Mexiko empfohlene Relation 32 : 1 entspricht einem Silberpreis, der den gegenwärtigen so wesentlich übersteigt, daß dieses Verhältnis kaum aufrecht erhalten werden kann. Die Spekulation, die den Beginn der Konferenz mit einer beträchtlichen Kurserhöhung für Silber-Mexikaner begrüßte, betrachtet die Sache jetzt wieder recht nüchtern. Die genannten Werte zeigten sehr schnell wieder eine rückläufige Tendenz.

An den Geldmarkt stellte die Liquidation keine besonderen Ansprüche, was angesichts des geringfügigen Engagements erklärlich erscheint. Auch sonst ist entschieden eine Erleichterung festzustellen, so daß das in den letzten Tagen hervorgetretene stärkere Angebot von Diskonten wohl nur als vorübergehende mit dem Monatsende zusammenhängende Erscheinung anzusehen ist.

Das Geschäft an der Börse kommt über den toten Punkt nicht hinaus.

Für Bankaktien trat in den letzten Tagen vereinzelt Kaufs- und Zusage, von der Deutsche Bank, Schaaffhausenscher Bankverein und Diskonto-Kommandit Nutzen ziehen konnten. Die Erhöhungen sind indessen geringfügig.

Auf dem Montanmarkt waren Bochumer aus dem oben erwähnten Grunde bevorzugt, sie schlossen etwa 4 Proz. höher. Für Eisenaktien stimuliert weiter das Gerücht, daß Höder eine Dividende von 3 bis 4 Proz. erklären dürften. Auch für Laura war Interesse im Hinblick auf das Zustandekommen des Kartells zwischen dem Oberschlesischen und dem Österreichischen Roheisen-Syndikat festzustellen; sie gewannen 3 Proz. Kohlenaktien waren gegen die Vorwoche wenig verändert.

Auf allen übrigen Gebieten blieb der Verkehr ohne Anregung und ohne Umsätze. Türkische Werte auf Pariser Impuls in fester Tendenz.

In der Generalversammlung der Aktiengesellschaft Wilhelm in Hallenbach gab der Aufsichtsrat zu Protokoll, daß seines Erachtens die Mobilien und Immobilien nicht dem Buchwert entsprechen. Die Hälfte des Aktienkapitals sei daher verloren. Die Liquidatoren Dr. Wilhelm und Engert widersprachen dieser Auffassung und konstatierten, daß die Minimalwerte unter Beachtung der entsprechenden Vorschriften des Handelsgesetzbuches nach Taxen von Dr. Weil und Espenschied aufgestellt worden sind. Die Liquidatoren gaben ihren Protest zu Protokoll. Bei Besprechung der Bilanz wurde bemerkt, daß der

Prokurator Wilhelm für seine rechtskräftige Forderung von 125 000 M. beste Weine gepfändet hätte, die das Doppelte des obengenannten Betrages wert seien. Wenn er die Pfändung nicht aufhebe, sei der Konkurs unvermeidlich. Hierüber sollen Verhandlungen in den nächsten Tagen stattfinden. In sechs Wochen soll eine außerordentliche Generalversammlung in Berlin zwecks Reduzierung der Anzahl der Liquidatoren abgehalten werden.

Überraschungen auf dem Montanmarkt. Während es in allen Berichten aus Rheinland-Westfalen bis in die neueste Zeit hinein hieß, daß der Koksabsatz nicht nur nichts zu wünschen übrig lasse, sondern sehr bedeutend sei, wird plötzlich angekündigt, daß infolge unzureichenden Koksabsatzes und mit Rücksicht auf die zu erwartende Fortdauer dieses Zustandes für August eine Produktionseinschränkung von 10 Proz. beschlossen werden soll. Infolge dieser durch das „W. B.“ verbreiteten Ankündigung sind Hüttenaktien an der gestrigen Börse um 2 Proz. zurückgegangen, da aus der Einschränkung des Koksabsatzes auf einen Rückgang in der Eisenindustrie geschlossen wird. Auch Kohlenaktien schlugen eine weichende Richtung ein.

Hörder Bergwerksverein. Es sind Gerüchte im Umlauf, nach welchen die Dividende auf 4 Proz. zu schätzen ist. Im Vorjahr konnte bekanntlich keine Dividende bezahlt werden. Dabei seien große Abschreibungen (i. V. 2 048 014 M.) und Tilgung der Bankierschuld in Aussicht genommen.

Vom Siegerländer Eisenmarkt. Nach dem neuesten Bericht ist noch befriedigende Beschäftigung vorhanden. In Gießereibetrieben sind jedoch keine neuen Aufträge für das Ausland abgeschlossen worden und da in nächster Zeit fast alle Aufträge darin erledigt sind, so müssen voraussichtlich die Hütten mit 20 Proz. Produktionseinschränkung arbeiten. Das Eisensteingeschäft hat die bestehende Einschränkung von 15 Proz. aufgehoben; das Feinblechgeschäft ist nicht befriedigend.

Elektrizitätsgesellschaft vorm. Schuckert & Co. Wir haben gestern das Jahresergebnis kurz mitgeteilt. Daraus ist zu ersehen, daß für die Aktionäre, gleich wie in den beiden Vorjahren, keine Dividende herauskommt, es müßte denn der Gewinn, den Siemens-Schuckert-Werke bringen, so groß sein, daß hieraus eine Dividende resultiert, was fürs erste auch nicht wahrscheinlich ist. Die Aktien der Schuckertgesellschaft sind gleich nach Bekanntwerden des Jahresresultates um 2 Proz. zurückgegangen, haben aber gestern eine Steigerung um volle 4 Proz. erfahren, was umso mehr ins Gewicht fällt, da an der gestrigen Börse eine ziemlich allgemeine Baisseströmung um sich griff. Die gegenwärtige Lage der Schuckertgesellschaft wird man erst ganz zu beurteilen vermögen, wenn der erste Rechnungsschluß der Siemens-Schuckert-Werke vorliegt. Diese werden aller Wahrscheinlichkeit nach ihren ersten Abschluß für 1 1/2 Jahr auf 31. Juli machen und bis dieser Abschluß in die Öffentlichkeit gelangt, darüber wird wohl noch einige Zeit vergehen.

Vom Zuckersyndikat wird gemeldet, daß am 16. August in Magdeburg die entscheidende Sitzung der Zuckerfabrikanten zur endgültigen Beschlußfassung über das Kartell stattfindet. Das Verbot des Verkaufs auf Lieferung nach dem 31. August wird in dieser Sitzung unter allen Umständen aufgehoben werden, während seither Verkäufe über diesen Termin hinaus für die Fabrikanten verboten waren und für den Handel als kartellfeindliche Bestrebungen verfolgt wurden.

Oesterreichische Kreditanstalt. Obwohl die Bilanzen der Kreditanstalt schon seit Jahren nicht mehr die Bedeutung haben, die sie früher besaßen, liegen die Verhältnisse doch noch immer so, daß man jedem Bilanztermin mit einer gewissen Spannung entgegenseht. Jetzt handelt es sich wieder um den Semestralabschluß, der gewöhnlich in der ersten Hälfte des Monats August veröffentlicht wird. Einstweilen wird mitgeteilt, daß der Abschluß keine Überraschungen bringt. Der Mehrertrag der Zinsen wird auf 200 000 Kr. taxiert. Die anderen Hauptgeschäfte sollen so ziemlich denselben Nutzen abgeworfen haben wie zur gleichen Periode des Vorjahres. Aus der ungarischen Rentenkonversion steht noch ein Nutzen von 2,1 Millionen zur Verfügung, der jedoch jedenfalls erst in der Jahresbilanz zur Verrechnung kommt.

Canard-Linie. In einer Hauptversammlung der Gesellschaft nahmen die Aktionäre einen Antrag einstimmig an, daß kein Ausländer Verwaltungsratsmitglied oder oberster Beamter der Gesellschaft sein darf; auch Aktien der Gesellschaft dürfen nicht an Ausländer abgegeben werden. — Damit will man sich wohl hauptsächlich gegen die Amerikaner schützen, die jedoch in neuester Zeit bedeutend weniger gefährlich geworden sind.

Dividenden. Der Köln-Müssener Bergwerksverein schlägt 5 Proz. (6 Proz.) vor. — Der Aufsichtsrat der rheinischen Schuckertgesellschaft für elektrische Industrie in Mannheim schlägt, nach der „N. Bad. L.-Ztg.“, 5 Proz. (4 Proz.) vor. — Die Dividende der Brieger Stadtbrauerei wird auf 5 1/2 Proz. (4 1/2 Proz.) geschätzt.

Kleine Finanzchronik. In den nächsten Tagen findet die Subskription auf die 10 Millionen Mark neue 3 1/2-proz. Schuldverschreibungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft sowohl gegen bar, als auch gegen Einlieferung der per 31. Jan. 1904 gekündigten Zinsobligationen statt. — An der Londoner Börse waren sowohl vorgestern wie gestern Minenwerte äußerst gedrückt. Es fanden Zwangsexekutionen statt. Auch gingen Gerüchte um von Schwierigkeiten bei einer Trust-company. — Aus den Kreisen der Schlesischen Textilindustrie wird gemeldet, daß die Preise in den letzten Wochen einen kleinen Rückgang erfahren haben. — Nach New Yorker Meldungen steht die Demission des bereits seit einiger Zeit burlaubten Präsidenten des Stahltrust, Schwab, bevor. — Die Harpener Bergbaugesellschaft hat im Landkreis Dortmund, wo die Zechen Preußen I und II liegen, sowie die Schächte Gneisenau, größere Grundkomplexe gekauft. Was beabsichtigt wird, ist noch Geheimnis.

## Geschäftliches.



Die „Wiesbadener Spätle“ aus dem Giertheim-Haus C. Weiner, Wauergasse 17, und als Neuheit eingeführt. Probieren Sie bitte dieselben in den Restaurants „Bathalla“, „Bathalla“, „Bathalla“, im „Gambinus“ etc. 1903

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und „Kultur- und Kinder-Zeitung“ Nr. 10.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Röhrbein; für die Anzeigen und Reklamen: D. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

**Kaiser-Panorama.**

**Jede Woche zwei neue Reisen.**  
Ausgestellt vom 2. bis 8. August:  
Serie I: **XI. Cycus der malerischen Schweiz.**  
Serie II:  
**Die deutschen Nordsee-Bilder.**  
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.  
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.  
Abonnement.

**Gesangverein****Wiesbadener Männer-Club**

veranstaltet Sonntag, den 2. August d. J.,  
Nachmittags 3 1/2 Uhr beginnend, im oberen  
Garten des Brauerei-Ausschankes

**„Zur Kronenburg“**

Sonnenbergstrasse 53,  
ein

**Großes Sommerfest.**

verbunden mit  
**Concert, Gesangsvorträgen, Ainderpielen,  
bengalischer und elektrischer Beleuchtung  
und sonstigen Belustigungen.**

Festfreundete Vereine haben uns zu dieser  
Veranstaltung in liebenswürdigster Weise ihre  
Mitwirkung zugesagt und haben wir unsere Mit-  
glieder und Gönner des Vereins, sowie alle  
Freunde von Gefeelligkeit nochmals hiermit zu  
zahlreichem Besuche ein.

Für ein vorzügliches Glas Lagerbier an  
der Urquelle, sowie für reichhaltige Auswahl von  
Speisen und sonstigen Getränken ist gesorgt.

**Die Vergütungs-Commission.**  
Der Vorstand.

**Gemeinsame Ortskrankenkasse.**

Wiesbaden.

Bureau: Luisenstraße 22.

**Rassenärzte:** Dr. Althaus, Markt-  
straße 9, Dr. Baum, Adelheidstraße 58,  
Dr. Brümmer, Langgasse 19, Dr. Deller,  
Bismarck-Ring 41, Dr. Fischer, Adolfsallee 49,  
Dr. Hess, Kirchstraße 29, Dr. Heymann,  
Kirchstraße 8, Dr. Jungmann, Langgasse 31,  
Dr. Keller, Rheinstraße 38, Dr. Koch,  
Luisenplatz 7, Dr. Nückler, Rheinstraße 30,  
Dr. Prüssian, Lammstr. 49, Dr. Schrader,  
Stiftstraße 4, Dr. Vigner, Gieselerstraße 10,  
Dr. Wachenbusch, Friedrichstraße 41.

**Spezialärzte:** Dr. Biermer, Friedrich-  
straße 38, für Frauen-Krankheiten und Geburts-  
hülfe, Dr. Fr. Kauer, Rheinstraße 15, für  
Augenleiden, Dr. G. Kauer, Wilhelm-  
straße 52, für Haut- und Geschlechtskrankheiten,  
Dr. Meier, Langgasse 87, für Hals-, Nasen-  
und Ohrenleiden, Dr. Guradze, Wilhelm-  
straße 3, Dr. Hackenbruch, Nicolai-  
straße 12, Dr. Landow, Gr. Burgstraße 16,  
Dr. Pagenstecher, Wilhelmstraße 4, Dr.  
Roser, Sonnenbergstrasse 23, für chirurgische  
Krankheiten.

**G. Moureau, Gr. Burgstraße 16, für  
Zahnkrankheiten.**  
Außerdem für Zahnbehandlung: Dentisten  
Heinrich, Blücherstraße 14, Müller, Weber-  
gasse 3, Schmidt, Friedrichstraße 29, Wolf,  
Richelberg 2.

**Heilgeschäften u. Massagen:** W. Klein,  
Marktstraße 17, Th. Matthes, Schwalbacher-  
straße 18, Platzdassch, Wehrstraße 35,  
H. Schweibücher, Schwalbacherstraße 25,  
Wassner, Frau Frey, Hermannstraße 4.  
**Heilquellen für Brillen:** L. P. P.  
Dorner, Marktstraße 14, Ocularium,  
G. m. b. H., Webergasse 9.

**Für Badaugen u. dergl.:** A. Stoss, Lamm-  
straße 2, und Gebrüder Kirschhöfer,  
Langgasse 10.

**Für Medizin und dergl.:** Sämtliche  
Apotheken hier.  
**Verbandstoffe** sind auf dem Rassenbureau  
erhältlich. P 342

**Magenleidenden**

theile ichons Dankbarkeit gern und unentgeltlich  
mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen-  
und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.  
A. Roesch, Lehrer, Zassenhausen bei  
Frankfurt a. M. F67

**L. Ph. Dorner, Optiker,**

Markstr. 14, am Schlossplatz.

**Brillen u. Pincenez** für jede Gesichtsforn  
passend, in jeder Preislage von Mk. 1.50 an.  
Rein Nickelbrillen u. Pincenez 2.50 u. 3.—  
Feinste Stahlvernickelte 4.—

**Gold-Doublé** in guter Qualität, 6.00

**Glas-Pincenez**, ohne Randfassung, sogen.  
Sport- u. Armeepincenez, 1.50—2.50.

**Specialität:** Anfertigung von Gläsern nach  
ärztl. Vorschrift bei billigster  
Berechnung. 1750

**Augenärztlich empfohlen!**

Reparaturen schnell, fachgemäß und billig.

**Darmstädter Möbel**

**sind heute tonangebend.**

Nicht allein der hübschen Formen, sondern auch der Gediegenheit und Auswahl, sowie des billigen Preises wegen.  
Dafür ist heute Darmstadt im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt und wird  
täglich von Interessenten aus Nah und Fern besucht.

**Verlobte** kaufen daher keine Ausstattung, ohne vorher die grossen Ausstellungs-  
gebäude der

**Darmstädter Möbelfabrik**

Grossh. Hessische Hofmöbelfabrik

Darmstadt

Centrale: Heidebergerstrasse 129,  
Fabrik: Weinbergstrasse 44,  
Lager: Weinbergstrasse,  
Filiale: Rheinstrasse 39,

Filiale:

**Frankfurt a. M.**

Kaiser-Wilhelm-Passage,

Sehenswürdigkeit I. Ranges,

**bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands**

besichtigt zu haben.

**160 Zimmereinrichtungen stets lieferbar vorrätig.**

Es sind compl. Einrichtungen v. 1000—15,000 Mk. einschl. der Küche in wirklichen Wohnräumen

ausgestellt.

Als Ausstellungslokalitäten dienen zusammen 8 Läden mit 20 Schaufenstern und 6 vollständigen Etagen.

Streng feste Preise.

Alles offen ausgezeichnet.

10-jährige Garantie.

**Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.**

**Kostenvoranschläge und Möbelerungspläne gratis.**

Francolieferung nach allen deutschen Bahnstationen.

**Man verlange Offerte und Preisliste.**

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

Tüchtige Vertreter werden an allen Orten angestellt.

(Man.-No. F 12574) F 10

Billigste Bezugsquelle für

**Tapeten**

ist  
**Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,**

Tapeten-Manufactur.

9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.

Beste zu jedem Preis.

1818

**Marcus Berlé & Cie.**

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

Insbesondere:

**Aufbewahrung u. Verwaltung  
von Werthpapieren.**

**Verwahrung versiegelter Kasten  
und Pakete mit Werthgegen-  
ständen.**

**Vermiethung feuer- und diebes-  
sicherer Schrankfächer  
in besonders dafür erbautem  
Gewölbe.**

**Verzinsung v. Baareinlagen in  
laufd. Rechnung. (Giroverkehr).**

**Eintösung von Coupons vor Verfall.**

1816

**Discontirung und Ankauf von  
Wechseln.**

**An- und Verkauf von Werth-  
papieren, ausländischen  
Noten u. Geldsorten.**

**Vorschüsse und Credite in  
laufender Rechnung.**

**Lombardirung börsengängiger  
Effecten.**

**Creditbriefe. Auszahlungen  
u. Checks auf das In- u. Ausland.**

**Nassauische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden**

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-  
Giro-Konto. **Moritzstrasse 29.** Telefon  
No. 2791.

Gerichtlich eingetragen von 158 angeschlossenen

Genossenschaften mit unbeschränkter Haft-

pflicht übernommene Haftsumme . . . . .

Mk. 3,270,000.—

Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am

31. Dezember 1902 . . . . .

Mk. 170,249.52.

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000.— — mit  
täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der  
Sparkassenbücher kostenfrei.

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr.

F 483

**Müseler,**

pract. Magnetopath

und Naturheilkundiger.

Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2. Part.

Sprechzeit: 10—12 und 3—6 Uhr.

Sonntags nur Morgens von 10—12 Uhr.

**Natürliche, arzneilose und  
operationslose Heilweise.**

Reinste Referenzen.

**Auffallende Heilerfolge** bei den verschied.  
Krankheiten.

**Heilfactoren:**

Heilmagnetismus (auch Mesmerismus oder

Lebensmagnetismus gen.).

Hypnotismus (hypnot. Suggestion).

Vibrationsmassage D. R. P. No. 116511

(das ist Ernährungs-Massage m. elektr. Betrieb),

sowie das

gesamte übrige Naturheilverfahren.

Es wurden durch mich geheilt: Asthma,  
Augen-Entzündung, Bronchial-Katarrh,  
Blindsucht, Blenorrhoe, Diphtheritis,  
Darmkrankheiten, Eierschlag-Entzündung,  
eugl. Krankheit, Entzündung der Nasen-  
schleimhaut, Fieberkrankheiten, Flechten,  
Frauenkrankheiten, Gesichtsschmerzen, Ge-  
lenkentzündung, Geschwüre u. Geschwülste,  
Gelenk-Rheumatismus, Gallenstein, Gebärmutter-  
Entzündung, Gicht-Entzündung,  
Nervenschmerzen, Kopfschmerz, Krämpfe  
Zungenkatarrh, Zungenentzündung, Muskels-  
Rheumatismus, Magenleiden verschied.  
Art, Menstruationsstörungen, Migräne,  
Nasen-Verstopfung, Scharlach, Seldianz.

Dankschreiben können eingesehen werden.

Behandlung im Hause der Kranken nur

nach den Sprechstunden.

**Haut- und Harnleiden,  
Schwächezustände,**

speciell voraltete und hartnäckige Fälle, behandelt  
gewissenhaft ohne schädliche Mittel

**E. Herrmann, Apotheker.**

Berlin, Neue Königsstrasse 7, II.

Prosp. u. Ausk. discr. u. franco. F 180

# Gasthof u. Pension Röss, Hattenheim i. Rhg.

F 185

Wiesbadener Depositencasse

der

## Deutschen Bank

Fernspr. 164.

Wilhelmstrasse 10a.

Fernspr. 164.

Hauptsitz: Berlin.

Zweigniederlassungen: Bremen, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg, Leipzig, London, München.

1770

Actiencapital Mk. 160,000,000.

Reserven „ 55,283,295.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte an allen Hauptplätzen der Erde.

## Große Uhren-, Goldwaaren- u. c. Versteigerung.

Wegen pünktlicher Aufgabe des Geschäftes versteigere ich im Auftrage des Herrn Emil Melchior, Uhrmacher und Juwelier, in dessen Laden Röderstraße 41 hier, am Montag, den 3., und Dienstag, den 4. August d. J., den ganzen Warenbestand, als:

Regulateure, Standuhren, große und kleine Musikwerke, Ritzern, goldene und silberne Herren- u. Damen-Taschenuhren, sowie do. Uhrketten, Gürtels, Armbande, Broschen und Ohrringe in verschiedenen Styllarten, Bergkristall, Spermgläser, Feldstecher, Microscop, Barometer, Thermometer und viele hier nicht benannte Gegenstände

Öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baargeldzahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor der Auction. Es laßt sich höchst ein

**Wilhelm Raster,**

Beidseitiger Auctionator, Dohleimerstraße 37.

Tagationen prompt und sachgemäß.

## Linoleum-Teppiche

Gelegenheits-Offerte, so lange Vorrat reicht.

200 x 300 cm, 3 mm stark, statt 25 Mk. = 19 Mk.,  
 200 x 250 „ do. „ 20 „ = 14 „  
 150 x 200 „ do. „ 12 „ = 8 „  
 in eleganten Mustern. — Tadellose Ware.

## Hermann Stenzel

Tapeten. — Schulgasse 6. — Wachstuche.

## Brauerei-Ausschank zur Kronenburg,

Sonnenbergstraße 53.

Schöne Lage, nächst den Kuranlagen, bequem zu erreichen, Oastelle der elektrischen Bahn. — Große Lokalitäten, idyllischer Garten mit Terrasse, Billardzimmer, moderner Speisesalon, reichhaltige Speisenkarte, hochfeines Lagerbier nach Wiener Art, Weine erster Firmen.

Diners und Soupers von Mk. 1.20 an.

Zum Besuche ladet ein

Jean Schupp, Restaurateur.

„Lichtenthal“  
 bei Baden-Baden.

## Erholungsheim, Naturheilstaht.

Inh. u. Anstaltsleiter: **Bernhard Binswanger.** Entzückende Lage im Schwarzwald. Neuzeit entsprechendes, vorzüglich eingerichtetes Bad. Schöne Parks für Lichtluftbäder, ausgedehnte Sonnenbadegalerien u. große Glashallen. Prospekt frei. Anstalt das ganze Jahr geöffnet. F 72

## Luftkurort Dillenburg,

am Fuße des Westerwaldes, 280 Meter hoch, F 187  
 in gebirgiger und walddreicher Umgebung gelegen, Station d. Köln-Gießener Bahn.

## Zur Sommerfrische und Erholung

bietet das städtische Kurhaus einen angenehmen Aufenthalt; gute Verpflegung bei mäßigen Preisen; direkt am Walde gelegen, mit Waldpark und Spielplatz. — Zahlreiche gut gepflegte Spazierwege und weitere Ausflüge in Sand- und Nadelholzwäldern (400 Hektar); kühle Nächte, reine Luft. — Dillenburg, Kreisstadt mit guten Gasthöfen; Privat-Peak; sämtliche Mineralwässer, kalte und warme Bäder. Nähere Auskunft durch den Verwaltungsrat. — Fernspr. 29.



## Saftpresen

in allen gangbaren Systemen,

Bohnsenschnitzler,

Fliegenschränke,

Eismaschinen

empfiehlt zu billigsten Preisen

1888

**Hch. Adolf Weygandt,**

Eisenwaaren-Handlung, Ecke Weber- und Saalgasse.

## See- und Solbad Swinemünde

Schöne Lage. Bequeme Seebadestellen m. 254 Zellen. Für warme See- u. natürl. 5%ige Sol- sowie medizinische, elektr. u. s. w. Bäder 100 Zellen. Mediko-mechanisches Institut. Kurhaus m. 300 Logierzimmern, Festsaal u. dergl. Kurkapelle. Theater. Reunions. Sportplätze. Evangel. u. katholische Kirche. Kinderpflegeheim. Vorst. Verbindungen. Elektrische Beleuchtung. Schlachthaus. Molkerei. Gute Verpflegung, mäßige Preise. Besuchsziffer 1902: 17,985. Kurbeginn: 1. Juni. Ausk. erteilt die Bade-Direktion, und das Verkehrsbureau in Frankfurt a. M., J. Schottenfels & Co., Frankfurter Hof. (Swinem. 5/5) F 136

## Für Damen

unentbehrlich ist das neue,  
 epochemachende Schönheits-  
 und Hautpflegemittel ....

## Pulchrit.

Es erzeugt blendend weissen Teint und ist vollkommen unschädlich für die Haut, macht dieselbe sammetweich und glatt, beseitigt unreine Haut, Gesichtsröte, Sommersprossen, ist nach dem Gebrauch nicht sichtbar wie Puder und wird die Wirkung durch Transpirieren nicht beeinträchtigt.

Preis M. 2.—. Zu haben in allen besseren Parfümerien und Drogerien, oder direkt franko zu M. 2.50 gegen vorherige Einsendung des Betrags od. Nachn. von Jos. Toell jr. in Köln a. Rh.



(Ka. 7529)

F 144

## Konkurs-Ausverkauf.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma **E. L. Specht & Co., Inh. Conrad Becker,** wird in dem **Laden**

F 241

## Wilhelmstrasse 2a

das vorhandene Lager, bestehend aus

**Handarbeiten** jeder Art, angefangen und fertig,  
**Decken** jeder Art und Größe, **Kissen**, Läufer, Schornern, Teppichen, Wolle, Seide, Garnen u. s. w.,

bis auf Weiteres zu äusserst herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Der gerichtlich bestellte Konkursverwalter.

## Geschäfts-Verlegung.

Unterzeichneter verlegt mit heutigem Tage sein seit 12 Jahren Langgasse 48 bestehendes **Uhren- und Goldwarengeschäft**, verbunden mit Reparaturwerkstätte, nach dem Hause

## Webergasse 20

und bittet seine hochverehrte Kundschaft, das bisher geschenkte Vertrauen auch in sein neues Lokal folgen zu lassen. Hochachtungsvoll! 2018

**Franz Kämpfe,** Uhrmacher u. Goldarbeiter.

## Krell's Handschuh-Waschform

mit beweglichen Fingern.

Deutsches Reichs-Patent No. 144,696.

Glaschandschuhe auf Krell's Handschuh-Waschform gewaschen werden wie neu. Für Damen unentbehrlich.

Fig. I zeigt den Handschuh über die Form gezogen, den Handrücken und die Handfläche glatt und straff anliegend, wodurch diese leicht und gründlich zu reinigen sind, ohne dass beim Reiben Falten entstehen.

Fig. II zeigt die Handschuh-Waschform mit gespreizten Fingern. Man zieht den unteren Hakenstift heraus, wodurch sich die vier Finger bewegen und sich die Handschuhe bequem und gründlich zwischen den Fingern reinigen lassen. Nachdem dies geschehen ist, steckt man den Hakenstift wieder ein, setzt die Daumenform auf, zieht den Daumen des Handschuh darüber und reinigt denselben. Durch Umstecken des Daumens ist die Handschuh-Waschform für rechte und linke Handschuhe zu gebrauchen.

Preis à Mk. 1.— per Stück. — Zu kaufen bei:

Fig. 1.  
 Conrad Krell, Taunusstrasse 18.  
 Jean Paquet, Langgasse 24.  
 H. Paster Wwe., Theater-Colonnade.  
 H. Röckl, Gr. Burgstrasse 1.

Fig. 2.  
 G. Scappini, Michelsberg 2.  
 Hch. Schüller, Webergasse 11.  
 Ehrlich Stephan, Kl. Burgstrasse.  
 C. Wimpfinger Nachf., Langgasse.

1944

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich!!!

## C. W. Poths'

(Antihidrosin)

## Fussseife

gegen die Beschwerden des

## Fuss-Schweisses.

Preis per St. 50 Pf., 3 St. 1.45 Mk.

1755

Zu haben Seifenfabrik Langgasse 19. Fernspr.-Anschl. 91.

Sparsam im Gebrauch, daher billig!!!

## Buß- und Schener-Artikel.

Schmutz- u. Abseifbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 50 Pf. u. höher. Parquetschrubber 7, 10, 12, 14 M.  
 Scheuertücher zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. Scheuerrohr, Ofenrohrwischer etc.  
 Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— M. u.  
 Schrubber zu 15, 20, 25, 30, 50, 75 Pf. und höher. Gloselbürsten zu 30, 40, 50 Pf. und höher.  
 Bodenbese zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— M. u. Straßenbese zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50,  
 Sandfeger zu 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.— M. u. höher. [2.— M. u. höher.  
 Fensterbäume zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquetbürsten zu 1.50, 2.—, 4.—, 6.— M. u. höher.  
 Ferner alle Kinder-, Bade- u. Toiletenschwämme etc., Wagenschwämme, Aufsteckartikel etc.  
 Teppichbese zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 M. u. höher. Möbelbürsten zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 M. u. höher.  
 Federhänder zu 15, 25, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— M. u. höher, größte Auswahl. Fußbürsten etc.  
 Wischbürsten zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— M. u. höher.  
 Kleiderbürsten zu 20, 30, 50, 75 Pf. 1.— bis 6.— M., große Auswahl. Teppichsechsmaschinen etc.

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Kamm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel,  
 wie: Waschkörbe, Waschlammern, Waschbürsten, Waschböcke, Waschbretter, Bügelbretter etc.  
 empfiehlt billigt in größter Auswahl

**Michelsberg 7. Karl Wittich, Cde Gemeindebadgäßchen.**

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkäufer etc.

## Alle Arten Küfer-Waaren

in allen Größen.



Pflanzenkübel,  
runde u. ovale  
Waschbüten,  
Eimer,  
Zuber,  
Brenken,  
Butterfässer etc.



Neuanfertigung und Reparaturen in Küferwaaren.

## Selten preiswerth

bringe ich in garantiert besser Qualität zum Verkauf:

|                                 |        |                                 |        |
|---------------------------------|--------|---------------------------------|--------|
| Eleg. Rußb.-Wäschschänke        | Mt. 48 | Schreibtische                   | Mt. 30 |
| Ebengeschänke                   | 75     | Ausziehtische                   | 25     |
| Kleiderchränke, 1-th.           | 17     | Rußb.-Kommoden mit vier         | 24     |
| do. 2-th.                       | 32     | Schubladen                      | 17     |
| Rüchenschänke                   | 24     | Waschkonsolen und Kommoden      | 36     |
| Elegante Rußb.-Wäschsch., innen | 145    | Einzeln Sophas                  | 35     |
| Eichen, reich geschmückt        | 32     | Eleg. Salongarnituren in Plüsch | 185    |
| Verticowd mit hohen Aufsätzen   | 30     | (Sopha und vier Sessel)         |        |
| Eichen-Plurtoiletten            |        |                                 |        |

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Luxusmöbel in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brantleute und Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei.

1888

**Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.**

## Hof-Färberei Kramer,

Chem. Waschanstalt, Kunst-Wäscherei und Färberei,  
 Wiesbaden, Langgasse 31.

Telefon Nr. 89. — Anerkannt tadelloste Arbeit.

Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt etc.

1869



## Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen,  
 anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und  
 zugleich als Laufgürtel, bei

**H. Schweitzer, Grossherzogl. Luxemb. Hoflieferant,**

Grossfürstl. Russischer

Ellenbogengasse 13.

ältestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und

Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufziehen v. Gummireifen

in eigener Werkstätte rasch und billigt. Verdecke, Räder, Gardinen,

sowie alle Wagenteile einzeln.

Badewanne, Trockengestelle, Ammenstühle etc.

1823



**LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT**  
 in Zinntuben.

Neue

praktische

Verpackung.

Sofortige

leichte Verwendbarkeit.

Unentbehrlich für

Militair, Jäger, Touristen, Sportsleute.

F 519



Uebersetzung und Vervielfältigung.

Ständiges Bureau für Schreibmaschinen-Arbeiten.

**R. Stritter, Röderstrasse 14.**

Schreibmaschinen-Gelegenheitskäufe.

Verleihung. Unterrichtsschule. Bureau Möbel.

Niederlage der berühmten **UNDERWOOD-Schreibmaschine,**

beste der Welt!

Schreibmaschinen-Papiere und Zubehör.

Director Import der feinsten Thees.

602

## Deutsche Feuer-

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

zu Berlin,

gegründet 1860,

versichert gegen feile billige Prämien Feuer- und

Einbruchdiebstahlversicherungen.

Bur Vermittelung von Versicherungen bei obiger

renommirter Gesellschaft hält sich empfohlen

**Carl Balzer,**

Telephon 2809. — Hauptbrunnengasse 9.

Emaillirte

Hausnummer-Schilder,

der Polzeivorschrift entsprechend,

liefert billigt die Eisenwaarenhandlung

**H. Adolf Wengandt,**

Cde der Weber- und Saalgasse. 1997

Bürgerliches Möbel-Lager.

Wegen Veränderung des Möbel-Lagers ver-

kaufe billig gut gearbeitete Betten, Kissen und

Polstermöbel. Empfehle besonders für Brantleute

billige complete Ausstattungen.

**W. H. Heumann, Selenstr. 2.**

## Apfelwein

selbstgekeltert, beste Qualität,

1a Export per Flasche 30 Pf.,

1a Speierling „ „ 40 „

Bei Abnahme v. 12 Fl. Preisermässigung.

**Theodor Groll,**

Apfelweinkelerei, Adlerstr. 62.

Bestellungen nehmen an:

**Fried. Groll, Goethestr. 13, Tel. 505.**

**Carl Groll, Schwalbacherstrasse 79.**

Telephon 740. 965

Neu eingeführt!

Patentamtlich geschützt!

## Die beste Zahnbürste der Welt,

welche absolut keine Borsten verliert,

ist die neu eingeführte und patentamtlich geschützte Marke:

**Renesor mit dem Schmetterling.**

Für jede Bürste Garantie. Beim geringsten Fehler unentgeltlicher Ersatz!

Schlecht konstruierte Zahnbürsten, deren Borsten ausgehen und dann unbemerkt

in den Magen kommen, verursachen häufig die langwierigsten Krankheiten.

Diese Uebelstände sind beim Gebrauch der

**Zahnbürste Renesor mit dem Schmetterling**

unbedingt ausgeschlossen.

Vorzüglich in der Konstruktion, vollkommen in den Anforderungen der Hygiene,

unbegrenzt in der Haltbarkeit, wird Jedermann diese Bürste eine

„Ideal-Zahnbürste“

nennen. Man kaufe daher nur solche Zahnbürsten, auf deren Stiel ein Schmetter-

ling und die Bezeichnung „Renesor“ eingebrannt ist, und weise jede Zahnbürste,

die diesen Stempel nicht hat, im eigenen Interesse auf das Entschiedenste zurück.

**Zahnbürsten Renesor mit dem Schmetterling**

sind in drei Größen vorhanden und zwar:

Damen-Bürsten, Herren-Bürsten und Kinder-Bürsten.

Jede Größe ist eingeteilt in 5 Härten:

No. 1 ganz hart, No. 2 hart, No. 3 mittelhart, No. 4 weich, No. 5 ganz weich.

Die bewährten Zahn- und Nagelbürsten:

**Renesor mit dem Schmetterling**

sind zu haben in den besseren Drogerien, Friseur-, Parfümerie- und Bürsten-Geschäften.

In Wiesbaden bei

1851

Kranzplatz 1. **Ed. Rosener,** Wilhelmstrasse 42.